Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1939

62. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 21. Juni 1939. Nummer 25.

Glaube nur!

(Mel.: **Keiner wird zuschanden.**)

Keiner ward zuschanden,
Der dem Herrn vertraut!
Keiner hat vergeblich,
Je auf Gnad gebaut.

Immer kam die Hilfe,
Noch zu rechter Zeit.
Und Gott hat gewendet,
Alles schwere Leid.

Darum mutig weiter,
Nur dem Herrn vertraut!
Bis man seine Hilfe,
Freudestrahlend schaut.

Solltest du denn wirklich
Nun der Erste sein,
Den der treue Heiland,
Wirklich läßt allein? —

Nein, das glaube nimmer!
Denke stets daran,
Was der gute Meister
Schon an dir getan!

Würd' er halb dich retten
Und dann lassen sein? —
Nein, das ist unmöglich,
Das kann garnicht sein!

G. Berg.
Chortitz, Man.

„Friede auf Erden."

Das ist das große Losungswort von heute. Jedermann will Frieden stiften helfen; und wer wünscht nicht, daß es sein könnte? — Friede im Herzen, im Heim, in der Gemeinde, in der Umgebung, im ganzen Lande und in der ganzen Welt! Und jeder, der einen gesunden Verstand und ein Wohlwollen im Herzen hat, wird sein Bestes tun, den Frieden zu fördern, auf jegliche Weise.

Der Friede ist eine große Gabe Gottes: **wirklicher** Friede im eigenen Herzen, ja aller Friede kommt von Gott allein, durch Christum. Durch ihn allein haben wir Frieden mit Gott und wirklichen Frieden mit den Menschen. Und wenn alle Menschen fortwährend auf Christus schauen würden, und für ihn allein wirken, nicht für sich selbst, oder für menschliche Organisationen; dann erst könnte wirklich Friede sein in d. Gemeinde usw. Und nur wenn alle Glieder einer Familie oder einer Umgebung, dasselbe tun werden, nur dann erst wird wahrer, bleibender Friede sein. Dasselbe ist wahr von Nationen und von der Welt.

Ich spreche von wahrem, bleibendem Frieden. Zeitweilige Ruhe kann vorhanden sein auch ohne Christus. Periodischer Friede und Ruhe sind absolut notwendig zum einfachen Bestehen einer Familie, usw. Aber, jeder nur menschliche Friede hält nicht stich. Dafür sind unzählige Beweise vorhanden. Sogar der natürliche Körper muß seine Ruheperioden haben.

Aber oft ist Ruhe nur eine „Stille vor dem Sturm". Doch in unsern Tagen sind wir ganz besonders beflissen, den Weltfrieden herzustellen, und zwar meinen wir **wirklichen**, bleibenden Frieden! Christen wenigstens sollten aber wissen, daß solcher Friede nicht möglich ist, ohne wirklichen Frieden in jedem einzelnen Herzen! Wenn so, dann brauchen wir nicht zu sorgen für den Frieden in Familie, Gemeinde usw. Ja, wir werden ganz ungeduldig über den noch immerfort ausbleibenden Weltfrieden. Unruhe, Streit, Kriege, und Revolutionen werden je länger je schlimmer — es wird einfach unerträglich! Somit fühlen wir, wir **müssen** alles erdenkliche tun, diesem entgegen zu arbeiten — durch Friedensbestrebungen irgend welcher Art — auch nicht zu genau sein, mit wem zusammen wir es tun: Aber, es **muß** (!) etwas getan werden; es kann einfach so nicht weiter gehn.

Und, es scheint auch so, als ob es keineswegs ganz vergeblich ist; wenigstens zeigt sich genug Erfolg, daß man guten Mut behält fortzufahren.

Gottes Zeit scheint gekommen zu sein, solches zuzulassen. Und der **Weltfriede scheint ganz nahe vor der Tür zu sein!** Doch wir, die wir die **ganze** Bibel lesen, finden da einige Verse, wie folgt: „Sie werden sagen, Friede, Friede, und ist doch kein Friede". Und: „Wenn sie werden sagen, Friede, es hat keine Gefahr; gerade dann wird sie das Verderben schnell übereilen.... und werden nicht entfliehen." Solches wird das allgemeine Gespräch sein. Und ist dieses nicht heute der Fall, mehr als je zuvor? Kirchen und Gemeinschaften schließen sich zusammen — anstatt sich weiter zu zersplittern, wie bisher. Gläubige und Ungläubige verbinden sich. **Welt-Kirchen-Vereinigungen** sind im Gange! Und die Nationen gruppieren sich (und zwar ganz genau nach dem Prophetischen Wort!), um den **Welt**-frieden herzustellen! Die Kriegsrüstungen und die großen Bündnisse sollen zum **Frieden** dienen!

Und — sie werden auch! Es **muß** Frieden werden; denn Gottes Wort sagt es! In den letzten 10 Jahren sind mehr als 100 Gelegenheiten gewesen, solche wie die, welche den Weltkrieg anno 1914 entfesselten — aber, es gibt augenscheinlich keinen Krieg. Die heutigen „Besitznehmungen" von Nachbarländern (wie Italien und Deutschland und Japan es tun) sind ja keine eigentlichen Kriege.

Der Weltfriede scheint ganz nahe zu sein!

Aber was für ein Friede? Nur eine Antwort: Der **falsche** Friede, von dem die obigen Bibelworte reden, der ja **zuerst** kommen muß. Und weil er eben ein Friede **ohne Gott** ist, ja vielfach sogar **gegen** Gott ist; so **muß** er auch schnell zusammenbrechen, wie oben gesagt. Und **dann** werden alle die furchtbaren Kriegsvorbereitungen, von denen wir nicht die Hälfte gehört haben, ihre schreckliche Anwendung finden!

Der Herr verzieht sein Kommen in Gnaden, einerseits, damit sich noch Sünder bekehren möchten; anderseits aber auch wohl dazu, daß sich die Feinde Gottes noch schrecklicher bewaffnen dürfen, „auf den großen Schlachttag unseres Gottes!" Ja ein falscher **Blend**-Friede ist es, der wissendlich oder unwissendlich vorbereitet wird!

Lassen wir, „die wir des Tages sind", uns daher nicht die Augen verblenden, sondern unsere Augen offen haben! Und „wer Ohren hat zu hören, der höre", daß vieles des heutigen Friedensrufes absolut nicht den richtigen Ton noch Klang hat.

Wir wollen lieber immer lauter rufen: **„Ja, komm Herr Jesu — Du wahrer Friedensfürst!" — ohne** den ja ein wahrer, bleibender Friede unmöglich ist!

Grüßend,
J. B. Epp,
Beatrice, Nebr.

Niemals enttäuscht.

So ist das Buch betitelt, welches uns das Leben des Glaubenshelden Georg Müller schildert.

Ein wertvolles Buch. Wer der Glaubensstärkung bedarf, der lese es. Der Verkehr dieses Mannes mit seinem Gott ist ein so kindlich vertraulicher und ununterbrochener, sein ganzes Leben und Wesen ist so von dem einen heißen Wunsch durchdrungen, Gott zu ehren und durch sein Leben zu verherrlichen, daß man sich bei der Schilderung seines Gebetslebens und der Tatsache, daß **er nie eine Fehlbitte getan hat**, unwillkürlich in die Nähe Gottes gerückt fühlt. „Wenn alle Menschen so lebten wie G. Müller, so hätten wir den Himmel auf der Erde" rief der Religionslehrer der Halbstädter Zentralschule H. Franz aus, als er die Lebensbeschreibung Müllers gelesen hatte.

Müller lebte von 1805 bis 1898. Er war der Sohn eines Beamten in Deutschland. Schon im Knabenalter zeichnete er sich durch großen Leichtsinn aus und bereitete auch in den späteren Jahren, während seiner Studienzeit, dem Vater viel Kummer. Auf Wunsch des Vaters studierte er Theologie. Er ging nach Halle, dem Zentrum des Pietismus. Dort fand er seinen Heiland. Das Buch schildert, wie Müller durch eine radikale Bekehrung von einem leichtsinnigen, lasterhaften Jünglin-

Aufruf um Hilfe!

Wir erhalten immer wieder Bittgesuche um Hilfe für Rußland.

Die Verhältnisse für unser Volk in Rußland sind wohl schwerer, als wir es uns denken. Auf manchen Stellen ist es wohl gefährlich Hilfe zu senden, aber von andern Orten erhalten wir Quittungen und auch Bittgesuche. Es ist unser Eindruck, daß Leute in den großen Städten nicht Gefahr laufen, wenn sie Hilfe erhalten; und manche wohl auch nicht in der Verbannung.

Wir haben immer wieder Hilfe gesandt an Adressen, wo man uns von Rußland aus um Hilfe bat, oder wo Freunde hier darum gebeten haben, und möchten das auch weiter tun.

Nun ist aber unsere Kasse fast leer, wir haben nur noch $30.00 in der Kasse. Aus dem Grunde möchte ich nun unsere Gemeinden überall bitten, Kollekten zu heben für Rußlandhilfe und uns das Geld zuzusenden. Wir wollen gern helfen, soweit es in unsrer Kraft steht, aber wir können nicht helfen, wenn kein Geld da ist.

Mit brüderlichem Gruß,
David Töws.
Rosthern, Sask.

Lieber Leser!

Ist Deine Zahlung im Juni abgelaufen? Oder schon früher? Willst Du nicht in freundlicher Weise Deine Aufgabe erfüllen? Wir tun's ja auch. Um es weiter tun zu können, brauchen wir Deine Hilfe. Ed.

ge zu einem frommen eifrigen Diener des Herrn wurde, der sich, sein ganzes Leben und alles was er hatte, in den Dienst des Herrn stellte. Als sein Wunsch, in die Mission zu gehen, sich nicht erfüllte, führte der Herr ihn nach Bristol in England in eine andere Arbeit an verwahrlosten armen Waisenkindern. Diese Arbeit wurde ihm Lebensaufgabe und er gab sich ihr voll hin. Der Herr bekannte sich zu dem Werke, welche sich auf dem Grundsatze des Glaubens aufbaute und mit den Jahren einen staunenerregenden Umfang annahm und bis auf den heutigen Tag, auch nach dem Tode Müllers auf demselben Grundsatze fortbesteht. Es waren anfänglich 30 Waisenkinder, die er sozusagen von der Straße ins Haus nahm, sie kleidete, speiste und christlich erzog, nach einigen Jahren wuchs die Zahl der Waisenkinder bis auf 300, dann wurden es 500, und so wuchs das Werk weiter, bis es schließlich 2000 Waisenkinder waren, die in fünf großen Häusern untergebracht waren, dort verpflegt, geschult und erzogen wurden, für welchen Zweck bei 100 Helfer und Lehrer in der Arbeit standen.

Müller handelte nach dem festen Grundsatze, alle Mittel, die er für seine Waisenkinder brauchte, von Gott zu erbeten und keinen Menschen um Hilfe anzusprechen. Diesem Grundsatze blieb er treu bis an sein Ende und ist nicht zuschanden geworden. Im Laufe von 64 Jahren, bis zum Tode Müllers waren es 10,024 Waisenkinder, die in den Waisenhäuseren Aufnahme und christliche Erziehung fanden und die nach Erreichung des 16. Lebensjahres alle in christlichen Häusern untergebracht wurden. Die Auslagen zur Unterhaltung des Werkes betrugen für die oben erwähnte Zeit fast fünf Millionen Dollar. Die Errichtung der fünf Waisenhäuser erforderte die Summe von $575,000 Dollar. Außer diesem großen Werke beteiligte sich Müller rege und eifrig an der Mission, an der Bibel- und Schriftenverbreitung, an der Errichtung von Tages- und Sonntagsschulen, er unternahm 17 große Missionsreisen in Europäischen Ländern, nach Amerika, Asien, Afrika und Australien. Für diese Zweige seiner Tätigkeit verausgabte er 1,925,000 Dollar, die ihm auf sein Gebet von christlichen Freunden aus allen Teilen der Welt zuflossen.

Es wären noch die Grundsätze zu erwähnen, nach denen Müller handelte, die für jeden Christen von großer Wichtigkeit sind, doch die werden die Leser in dem Buche finden. Er sagt am Schlusse seines Lebens: „Ich habe mit Freuden mein ganzes Leben dem Zweck gewidmet, durch mein Beispiel zu zeigen, wieviel durch Gebet und Glauben ausgerichtet werden kann."

Das Buch ist zu beziehen durch die Buchhandlung A. Kröker, Mountain Lake, Minn.

H. B. Janz.

Programm

für die Konferenz der M. B. Gemeinden des Nördlichen Distrikts für das Jahr 1939 vom 8. bis zum 12. Juli, abzuhalten im Bethaus der M. B. Gemeinde zu Coaldale, Alberta.

A. Die Vorberatung am Sonnabend 2 Uhr Nachmittag.

1. Einleitung mit Wort und Gebet.
2. Ordnung für den Festsonntag und Zeitbestimmung für die Konferenztage.
3. Aufstellen der Delegatenliste und Ordnung der Delegaten wenn möglich.
4. Ernennung der Komitees: a) Zählkomitee; b) Revisionskomitee; c) Beschlußkomitee; d) Resolutionskomitee.
5. Verstellen des Konferenzprogramms.
6. Bekanntmachungen: a) von den Komitees; b) für die erbaulichen Versammlungen.
7. Wahl der Konferenzleitung: a) des Vorsitzenden und des Gehilfen; b) des Schreibers und des Gehilfen.
8. Schlußwort.

B. Die Konferenzberatungen, von Montag bis Mittwoch.

1. Die Eröffnung der Konferenz mit Wort Gottes und Gebet.
2. Ordnung der Delegaten und Begrüßung der Besucher.
3. Vorstellen der Ordnungsregeln.
4. Vorlesen des Protokolls von der Vorberatung.
5. Aeußere Mission: a) Berichte von den anwesenden Missionsarbeitern. b) Bericht vom Komitee. c) Kassenbericht der äußern Mission.
6. Minneapolis Stadtmission: a) Bericht von den Arbeitern; b) Bericht vom Komitee.
7. Publikationssache: a) Bericht vom Editor; b) Bericht vom Komitee.
8. Schulsache: a) Tabor College; b) Schulbestrebungen in unsern Kreisen.
9. Innere Mission: a) Schriftliche Berichte von allen Distrikten: Manitoba, Rosthern, Herbert, Alberta und Britisch Columbia. b) Aufnahme neuer Gemeinden. c) Jahresbericht vom Schreiber des innern Missionskomitee. d) Bericht vom Kassenführer. e) Vorstellen der Kasse für das nächste Jahr. g) Wahl eines Komiteegliedes. h) Projekt einer Predigerkonferenz oder auch Predigerkurse.
10. Unsere Stadtmissionen in: Winnipeg, Saskatoon und Vancouver. a) Berichte von den Arbeitern. b) Bericht vom Mädchenheim. c) Bericht vom Komitee. d) Kassenbericht der verschiedenen Kassen. e) Empfehlungen vom Komitee. f) Wahl eines Komiteemitgliedes.
11. Hilfeleistung: a) Bericht von der C. M. Board; b) Bericht von dem Menn. Central-Komitee, Br. P. C. Hiebert.
12. Bericht samt Empfehlungen über die Wehrfrage.
13. Unterstützung der Geisteskranken.
14. Eingereichte Fragen.
15. Ortsbestimmung für die nächste **Konferenz.**
16. Wahl des Programmkomitee.
17. Bericht des Beschlußkomitee.
18. Schluß mit Wort und Gebet.

Das Programmkomitee.

Nachtrag zur Konferenzeinladung.

Die einladende M. B. Gemeinde zu Coaldale, Alta., möchte folgende Bitten äußern:

1. Daß doch womöglich alle Besucher und Delegaten sich vorher brieflich anmelden, soweit es noch nicht geschehen ist. Wir können Euch dann besser aufnehmen.
2. Daß die eintreffenden Gäste und Delegaten ihre Ankunft und Aufnahme beim Bethause eine halbe Meile von der Stadt Coaldale machen möchten, dann kann die Verteilung besser gemacht werden. Auch die jeweiligen Verwandten sind darin eingeschlossen.
3. Daß die Delegatenlisten vorher eingesandt werden, oder wo solches nicht gut tunlich ist, diese bei der Ankunft dem Komitee vorstellen. Es wäre gut auch die Mitgliederzahl der Gemeinde anzugeben.
4. Gäste, die etwa mit der Eisenbahn kommen, werden gerne abgeholt, wenn wir davon Kunde haben. Es kommen in Coaldale täglich zwei Züge vom Osten 7.47 a.m.; 8.45 p.m.; und zwei Züge vom Westen 9.09 a.m.; 6.40 p.m. Außerdem treffen in der Stadt Lethbridge, 10 Meilen von Coaldale vom Norden täglich zwei Züge ein 1.10 p.m. und 11.40 p.m., während vom Süden aus den Staaten dreimal wöchentlich ein Zug an Dienstag, Donnerstag und Samstag um 5.15 p.m. eintrifft. Der Bus trifft in Lethbridge vom Norden dreimal täglich ein: 3.20 a.m.; 2.40 p.m.; 7.00 p.m. Vom Süden aus den Staaten kommt der Bus zweimal täglich: 3.00 p.m. und 9.15 pm. Die Busverbindungen Ost und West gehen direkt durch Coaldale; weil aber die Pläne in Bälde geändert werden, sind wir nicht in der Lage die Zeit für anfangs Juli anzugeben. Doch wird jemand bei der Ankunft der Busse anwesend sein am 7. und 8. Juli, die Gäste zu empfangen.

Die einladende M. B. Gemeinde zu Coaldale.

Einladung

An alle vormaligen Dienstbrüder der Forsteien, Alt-Berdjan, Neu-Berdjan und Altagyr!

Auf die Anregung von Br. Langemann, Culroß, Man., eine Zusammenkunft gewesener Dienstbrüder der obengenannten Forsteien zu veranstalten, sind wir, eine Gruppe solcher gewesenen Dienstbrüder von Elm Creek, Culroß und La Salle, nach gemeinsamer Beratung, zu folgendem Beschluß gekommen.

Wir laden hiermit alle gewesenen Dienstbrüder der obengenannten Forsteien, unbegrenzter Jahrgänge, wenn möglich mit ihren Frauen, zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Dieses soll in der M.-Kirche zu La Salle Donnerstag am 29. Juni 1939 stattfinden, beginnend um 10 Uhr vormittags.

Nach einer gottesdienstlichen Feier soll dann ein gemütliches Beisammensein im Schatten der Bäume am Flusse stattfinden.

Dabei denken wir uns aber auch ein gemeinsames Mahl und um dieses zustande zu bringen, bitten wir alle nahewohnenden Teilnehmer etwas reichlich Nahrungsmittel mitzubringen. Für Kaffee und Tee wird gesorgt sein.

Die La Saller M. Kirche befindet sich in der Nähe des Städtchens La Salle und ist von Winnipeg nicht weit entfernt, und auf Hochweg gut zu erreichen.

Für solche Brüder, die von weiterher kommen und keine Bekannten u. Verwandten in dieser Gegend haben sollten, wird für freundliche Aufnahme gesorgt werden. Man möchte sich zu diesem Zwecke vorher bei einem von untenbenannten Brüdern anmelden, die dafür Sorge tragen werden. Für La Salle Abram Enns, Culroß, Joh. Langemann.

In der Hoffnung daß sich viele gewesene Dienstbrüder zu diesem Zusammensein einfinden werden, unterzeichnen wir grüßend

die Initiativgruppe.
La Salle, Man.

Einladung.

Sonnabend, den 24. Juni dieses Jahres, soll, so Gott will, in der Mennonitischen Kirche zu Rosthern die jährliche Versammlung der Deutsch-Englischen Fortbildungsschule stattfinden. Beginn der Versammlung um 10 Uhr morgens. Es kommen wichtige Fragen des inneren und äußeren Ausbaus der Schule zur Verhandlung. Daher sind die Vereinsmitglieder und Schulfreunde herzlich gebeten, möglichst zahlreich zur Versammlung zu erscheinen.

Die Schulverwaltung.
Rosthern, den 12. Juni, 1939.

Konzert des Mennonitischen Kulturvereins.

Unser übliches Frühlingskonzert hat in diesem Jahr umständehalber auf ein späteres Datum verlegt werden müssen. Es ist aber seit geraumer Zeit in Vorbereitung und soll nunmehr anfangs Juli stattfinden. Es läßt sich schon heute sagen, daß es in keiner Weise hinter seinen Vorgängern zurückstehen wird. Es singt wieder der bekannte Chor der Schönwieser Gemeinde unter der bewährten Leitung des Herrn J. Konrad. Außerdem stehen auf dem Programm Gesang- und Musiksoli, Duetts usw. Auf besonderen Wunsch ist auch die „Bandura", die in diesem Winter zweimal mit so gutem Erfolg gesungen wurde, ins Programm aufgenommen worden. Es darf also mit Bestimmtheit erwartet werden, daß alle Freunde guter Musik vollauf auf ihre Rechnung kommen. Der Erlös des Konzerts geht restlos für gemeinnützige Zwecke. Man achte auf weitere Bekanntmachungen in dieser Zeitung!

Der Vereinsvorstand.

Erklärung.

In der Menn. Rundschau vom 1. März d.J. ist ein Artikel „Was ich bin." von Lehrer J. P. Dyck erschienen. Die Tatsache, daß man mich hier im Süden Manitobas scheinbar allgemein für den Autor der Korrespondenz hält, ist mir sehr peinlich.

Ich sehe mich daher gezwungen, wenn auch verspätet, die Erklärung zu machen, daß **ich, Johann P. Dyck,**

Lehrer in Eigenhof, früher in Neuenburg bei Winkler, nicht der Schreiber des betreffenden Artikels in der Menn. Rundschau vom 1. März 1939 bin.

Meinen jungen schreiblustigen Namensgenossen möchte ich bitten, in Zukunft unter seine Schreibereien außer vollem Namen auch Rang und Adresse zu setzen. Die vielen Freunde jedoch, die sich so viele Mühe gegeben, andern kund zu tun, was ich angerichtet, täten mir einen großen Dienst, wenn sie sich nun auch an die weit schwerere Aufgabe machen möchten, diejenigen wissen zu lassen, daß ich nicht der Schreiber des Artikels bin.

Johann P. Dyck,
Lehrer in Eigenhof
bei Gretna, Manitoba.

Ein neues Buch

von größtem historischen Wert für das Mennonitenvolk ist jetzt versandtbereit. Es ist das Buch

„Schönfeld,"

Werde- und Opfergang einer deutschen Siedlung in der Ukraina von Gerhard Töws,

dem bekannten mennonitischen Schriftsteller.

Es umfaßt 103 Seiten, auf schönem Buchpapier gedruckt, mit vielen Illustrationen und in starkem Leinwandeinband.

Dieses Buch sollte in keiner Mennonitenbibliothek fehlen, weder in der einer Schule, einer Sonntagsschule, eines Jugendvereines, noch in der eines Einzelnen, der das Mennonitenvolk lieb hat und sich für seine Geschichte interessiert.

Zu beziehen ist das Buch von **Dr. Cornelius Fast, Howden, Man.**

Es gehört auch zur Privatbibliothek Eures Editors.

Eine Ueberraschung.

Wie gewöhnlich hatten sich die Schwestern aus dem Maria-Martha-Heim der Tabea-Verein, am Donnerstag, den 1. Juni in der Kirche versammelt, um gemeinsam den dienstfreien Tag mit einer Betrachtung eines Gotteswortes zu beschließen. Alles verlief wie gewöhnlich; kein Wort oder Miene verriet, daß etwas Außergewöhnliches im Gange war.

Nach beendetem Schlußgebet bat die Leitern des Vereins, Schw. Anna Thießen, die im Mädchenheim angestellte und von allen geliebte Schwester Lena Isaak, doch etwas nach vorne zu kommen, da man ihr etwas wichtiges zu sagen habe. Ahnungslos und mit fragendem Blick folgte sie der Aufforderung. In kurzen Worten teilte Schw. Anna mit, daß es heute gerade 10 Jahre sei, daß Lena im Mädchenheim in die Arbeit getreten, und daß die Schwestern aus Liebe und Dankbarkeit für den pflichttreuen und aufopfernden Dienst ihr eine kleine Ueberraschung zugedacht hätten.

Eine kleine Zahl von geladenen Gästen war unterdessen auch eingetreten und nun genossen alle noch ein nettes Programm von Gedichten und Liedern in bunter Reihenfolge vorgetragen. Eine Schwester trug ein von ihr selber zu dieser Gelegenheit verfaßtes Gedicht vor, und man merkte, wie der Geist der Liebe alle die Mädchen verband. Dieses äußerte sich auch, als zum Schluß noch das Maria-Martha-Heim Lied gesungen wurde. Tiefe Dankbarkeit durchzitterte die Worte des Liedes: „schenkte uns ein Heim, wohin wir eilen froh und gern", und in einer weiteren Strophe: „Zwei Tage in der Woche weilen wir im Heim so gern, Gemeinsam beten, flehen wir, der Herr möcht mit uns sein", und gleichsam sich aufs neue dem Herrn weihend, erklang es feierlich: „Wir lieben unsern Heiland, der für uns sein Leben gab, ihm dienend nachzufolgen ist der Wille bis zum Grab. Und weil der Dienst für Jesum uns die wahre Freude beut, drum heißen wir T a b e a s, die zu jedem Dienst bereit." Dazwischen erklang immer wieder der Chor: „O Heim, wir lieben innig, o Heim, geliebtes Haus, O Heim, du wirst uns lieber, lieber, lieber Jahr um Jahr!" —

Tiefgerührt hatte Schwester Lena alles über sich ergehen lassen, doch wollte sie nun zum Schlusse ihre Rührung und Dankbarkeit in einigen Worten zum Ausdruck bringen, aber die Worte wollten nicht so recht heraus. Wir empfanden aber auch ohne Worte, wie tief sie die erwiesene Liebe und Teilnahme empfand.

Unterdessen hatten einige Schwestern im Kellerraum noch für einen kleinen Imbiß gesorgt und es folgte noch ein Stündchen freier Unterhaltung bei einer Schalle Kaffee.

Dienst-Anbetung, das Motto des Mädchenheims, wie schön wird es durch die Arbeit des Heimes in Anwendung gebracht. Mit allen Nöten und Kümmernissen können die Mädchen ins Heim kommen, wo sie immer Verständnis auch für die kleinste Angelegenheit finden. Fehlt eine Dienststelle — Schwester Anna weiß eine solche; hat man freie Zeit — findet der Geist in der netten Bibliothek Beschäftigung. Leibliche, geistige und geistliche Betreuung steht den dienenden Mädchen zu jeder Zeit zur Verfüung, in dem Maße, wie es die sehr besetzte Zeit von Schwester Anna erlaubt. Wahrlich eine Riesenarbeit durch schwache Kräfte ausgeführt!

Was die Mädchenheime für uns und unsere Zukunft bedeuten, ist nicht in Dollars und Cents auszudrücken, aber sie haben Ewigkeitswert, und als solcher zeitigen sie auch Ewigkeitsfrüchte. Darum laßt uns allezeit dieses so wichtigen Missionszweiges gedenken und unterstützen: im Gebet und in der Tat!

Einer der dabei war.

Winnipeg, im Juni 1939.

Geisteskranke.

Angeregt durch den Vortrag von Dr. Uhrich (von der Saskatchewaner Legislatur) über geistige Gesundheit, der im Februar im „Boten" veröffentlicht wurde, möchte ich einiges übre die Sache für die „Rundschau" schreiben. Mennoniten sind ja dran, eine Nervenheilanstalt zu bauen, die Frage ist also nicht ohne Bedeutung für uns. Ich bin nicht Wissenschaftler, nur Laie, und kann mich daher nur auf das berufen, was ich über den Gegenstand gelesen und gehört habe.

Dr. Uhrich sagt eingangs, das gegenwärtige Zeitalter habe die Pflege eines gesunden Geistes in einem gesunden Körper betont. Vor einigen Jahren noch habe man Körper und Geist als unabhängig voneinander betrachtet und Geisteskrankheiten als eine besondere Heimsuchung angesehen. Die psychiatrische Wissenschaft, (d.h., die Behandlung Irrsinniger) wurde daher auch wenig beachtet. Heute aber, dank dem Erwachen des Interesses in weiteren Kreisen, sei der Psychiatrie ihre rechtmäßige Stellung in der öffentlichen Gesundheitspflege eingeräumt worden. Also, Körperpflege und Geistespflege, Medizin und Psychiatrie.

Geistesstörung wurde, wie gesagt, lange als eine besondere Strafe des Himmels und als eine Schande angesehen, und man könne ihr auf natürlichem Wege nicht beikommen. Auch Materialisten verstanden wenig von der Behandlung Geisteskranker: sie glauben nur an den Körper, nicht an den Geist. „Wir haben den ganzen Leib durchsucht und keine Seele gefunden." Sie erklären den Geist lediglich als eine Funktion des Körpers, der Nerven. Das ist eine rein mechanistische Erklärung. Später aber haben Gelehrte einsehen gelernt, daß der Geist doch viel komplizierter ist als die bloße Mechanik der Materialisten; und besonders der Weltkrieg hat ein sehr bedeutendes Material zur Erforschung der menschlichen Psyche zutage gefördert und scheint der Weltkrieg auch in dieser Hinsicht die Menschheit mehr glauben gelehrt zu haben. Bloß mechanische Funktionen erklären den Geist u. die Geisteskrankheiten nicht.

Wenn man somit früher fast nur die Körperpflege anerkannte, so bringt man heute den Geisteskrankheiten mehr Verständnis entgegen, als das vordem der Fall war, und oft sind durch entsprechende Behandlung Heilungen erzielt worden, wo Aerzte früher glaubten nichts tun zu können und daher auch nichts taten. Es ist deswegen heute der Pflege Irrsinniger eine sehr hohe Bedeutung zuerkannt worden.

Sind Geisteskranke unter Mennoniten häufiger als bei anderen Völkern? In einem Blatte, das ich aus Deutschland erhielt, und in dem ich über Rußlandflüchtlinge las, wurde dieses bejaht. Man erklärte diesen Umstand damit, daß Mennoniten nur im Rahmen ihrer eigenen Gemeinschaft heirateten. Es wäre interessant zu erfahren, was Eingeweihte zu dieser Frage sagen. Haben wir irgendwelche Statistik nach dieser Seite hin? Haben wir solche in Canada? Wir berufen uns oft, wenn von Irrsinnigen gesprochen wird, auf die Leiden, die wir in der alten Heimat ausgestanden, und mit Recht. Ob unter den alteinsässigen Mennoniten die Frequenz bedeutend geringer ist? Welche Arten von Besessenheit kamen wohl besonders häufig unter Mennoniten vor? In meiner Jugend hörte ich mitunter von „Seelenangst" sprechen, wo der betreffende Kranke behauptete, den Teufel zu sehen. Mit Ernst und Zittern wurde von solchen Fällen gesprochen. Lehrbücher wissen von einer Art religiösen Wahnsinns, wo der Betreffende glaubt, die Sünde begangen zu haben, die nicht vergeben werden könne — the Unpardonable Sin (doch wohl die Sünde wider den Heil. Geist). Aerzte klagen wohl hier und da, daß Prediger ihren Gemeinden mitunter die Hölle zu heiß machten. Eine richtige religiöse Pflege ist jedenfalls sehr wesentlich in der Vorbeugung von mancherlei Geisteskrankheiten.

In einem Buche, das mir in die Hände geriet, war über die Verbreitung von Besessenheit in der Geschichte der Menschheit geschrieben: z.B., in Babel, Aegypten, im Mittelalter und in der Neuzeit. Es war natürlich interessant zu lesen, leider fehlte es mir an der Zeit, dasselbe eingehender zu studieren. Die Behandlung dieser Aermsten unter den Armen ist mitunter furchtbar gewesen; so ist es vorgekommen, daß man ihnen den Schädel durchbohrt hat, um durch das Loch den bösen Geist austreiben zu können. Auch hat man wohl hin und wieder die Kranken furchtbar geprügelt in der Meinung, damit den Teufel hinauszuprügeln. Sie wurden von der menschlichen Gesellschaft als Ausgestoßene betrachtet, man hetzte die Hunde auf sie, in Israel lebten sie in Höhlen, in der Wüste, in verlassenen Häusern. Welcher Art mögen wohl die Anstalten gewesen sein, in denen man sie später unterbrachte? In England haben sie bei Gelegenheit verschiedener Feste mitunter zu Schaustellungen, zur Belustigung des Publikums dienen müssen, vielleicht indem man sie miteinander kämpfen ließ. Man hielt sie dort in Ketten angeschlossen; erst seit 1750 trat ein Mann ernstlich dafür ein, mit diesem Anschließen aufzuhören. Man bedenke, daß Wahnsinnige trotz ihres Uebels mitunter sehr klar und scharf denken — wie groß mag daher wohl die Summe der Qualen sein, die diese Armen des Geistes durch Jahrhunderte und Jahrtausende erduldet haben müssen.

Aus dem Leserkreise.

Evangelisieren in der Nachbarschaft. Ein kurzer Fragebogen:

Bitte: Möchte jemand aus jeder Gemeinde oder Nachbarschaft, wo dieses gelesen wird, sich genügend hierfür interessieren, und mir die Antwort auf folgende paar Fragen zusenden, sobald wie möglich. Danke! (Wenn mehr als einer dieses tut, schadet nichts.)

1. Was für Arbeit dieser Art wird bei Euch getan? **Außerhalb der Gemeinde.** (Besuche bei Kranken, Alten, Armen, etc. mit Singen, kurze Andacht, Gaben, Traktaten, etc. Missionssonntagsschulen, Ferien-Bibelschulen. Persönliche Gespräche über das Seelenheil. Plakate mit Bibelworten (Gospel Signs) an großen Wegen usw.)
2. Wer tut diese Arbeit?
3. Was für Anleitung zu solchem Dienst haben die Arbeitenden?
4. Wieviel Ermutigung oder Entmutigung erfahren Sie?
5. Wieweit ist die Arbeit organisiert?
6. Macht Ihr Gebrauch von Rev. J. M. Janzen's (Hesston) „Helps for Christian Workers"?

Grüßend, Euer Mitarbeiter am Werk des Herr,

J. B. Epp,
Beatrice, Nebr., R. 1.

P.S. Schaut aus nach weiteren Artikeln und Berichten in dieser Sache.

Unser Königspaar.

In Uniform oder in Zivil, immer erscheint König George einfach und freundlich — lächelnd zeigt sich immer Königin Elisabeth dem Volke. Allenthalben, wohin das Königspaar gekommen ist, hat es sich die Herzen der Menschen gewonnen. In dieser wie auch anderer Beziehung ist diese Königsfahrt von historischer Bedeutung.

In Winnipeg.

Das Königspaar kam über der C.P.R. Linie, von Fort William—Port Arthur kommend, in Winnipeg an, während ein Landregen fiel, der schon stundenlang angehalten hatte. Der Regen und das erheblich kühle Wetter des Morgens hatte aber nur geringen Einfluß auf die Tausende, welche in Winnipeg schon früh aufgestanden oder von der Umgegend gekommen waren, um sich einen Platz am Bahnhof, an dem Fahrweg oder in der Nähe der City Hall zu sichern, um das Herrscherpaar möglichst aus der Nähe zu sehen.

Der König trug Marine-Uniform und die Königin ein beigefarbenes Kleid mit Pelzbesatz. Als die Majestäten ihren Wagen bestiegen, bestand die Königin darauf, trotz des Regens den Wagen offen zu lassen, so daß die Schaulustigen eine bessere Sicht hätten. Dies wurde mit besonderem Beifall von der Menge vermerkt.

Es ging in kurzer Fahrt zur City Hall, wo auf einer vor dem G.bäude errichteten, mit rotem Stoff baldachinartig überhängten Empore die städtische Begrüßung durch Bürgermeister John Queen, den gesamten Stadtrat und die Schulbehörde stattfand.

Von hier ging es bald wieder weit'r, die festlich geschmückten Straßen der Stadt entlang zum Kriegerdenkmal an der Mall und dann zum Legislaturgebäude, wo eine große Menschenmenge versammelt war. Hier fand der Empfang des Königspaares durch die Provinzialregierung statt, mit Premierminister Hon. John Bräcken an der Spitze.

Beim öffentlichen Empfang im Legislaturgebäude durch die Provinzialregierung verlas Premier John Bräcken eine Willkommensadresse: „An des Königs hohe Majestät, den erlauchten Herrscher."

Premier Bracken schloß mit den Worten: „Eure Majestät — das Volk Manitobas entbietet einmütiglich Ihnen und der Königin Elizabeth das allerherzlichste Willkommen; wir glauben, daß Ihr kurzer Aufenthalt in unserer Mitte ein erfreulicher sein wird und wir hoffen, daß es Ihnen beiden lange vergönnt sein möge zu dienen als Herrscher — als König und Königin — über die Schwesternschaft britischer Nationen, welcher wir in Manitoba stolz sind, in Treue anzugehören."

Seine Majestät übergab dann dem Premierminister Bracken seine schriftlich niedergelegte Antwort auf diese Willkommensadresse. Er sagte in der Antwort, daß er und die Königin sich sehr über diese loyale Adresse freuten und fügte dem hinzu: „Das Volk Manitobas, aus vielen Rassen zusammengesetzt und geeint in einer gemeinsamen canadischen Bürgerschaft, kann mit Recht stolz sein, daß Toleranz und demokratische Grundsätze so herrliche Frucht getragen haben. Durch Energie und Entschlossenheit hat das Volk in wesentlichem beigetragen zum Aufbau dieser großen Dominion.

„Auf meiner Reise gen Westen habe ich mit Staunen die Riesengröße des Landes gesehen sowie auch die sichtbaren Beweise seines materiellen und sozialen Fortschritts.

„Für die Königin und mich selbst danke ich Ihnen für Ihre Zusicherung der Treue und Ergebenheit."

Botschaften vom Empire an den König.

Nach dem Empfang im Parlamentsgebäude begab man sich nach Government House, wo vor dem Luncheon ein besonderer Staatsakt stattfand, indem Vertreter aus allen Teilen des britischen Reiches Grüße und Botschaften an das Herrscherpaar durch das Radio übersandten. Zuerst sprachen Vertreter der einzelnen canadischen Provinzen, von Nova Scotia, wo ein Fischer das Wort hatte, bis nach Vancouver, wo ein Dock-Arbeiter sprach. Von der Provinz Saskatchewan sprach eine Farmersfrau. Dann kamen die Botschaften von Australien, Neu-Seeland, Indien, Süd-Afrika, Nord-Rhodesien, Kenya Kolonie, von den Westindischen Inseln usw.; und schließlich kamen Botschaften von Nord-Irland, Schottland, Wales und England, von wo ein Seekadett sprach. Es waren also Botschaften von verschiedenen Teilen des Reiches und von Vertretern verschiedener Berufe und Bevölkerungsklassen, die auf diese Weise durch das moderne Mittel des Radio Glückwünsche und Ergebenheitsbotschaften an das gemeinsame Herrscherpaar übermittelten. Auf alle diese Glückwünsche dankte der König mit einer an das weltweite Reich geschickten Radioansprache.

In seiner Radiobotschaft an die 500,000,000 Einwohner des britischen Reiches, die er von Winnipeg aus hielt, sagte König George u. a.:

„Heute ist Königin Victorias Geburtstag und auch „Empire Day". Die Stadt Winnipeg, von wo ich spreche, war nur ein Fort und ein kleines Dörflein auf offener Prärie, als Königin Victoria ihre Regierung antrat und heute ist diese Stadt ein Monument des Glaubens und der Energie, welche dies weltweite Reich unserer Tage geschaffen haben und es erhalten..

„Wir sprechen oft von der alten Welt und der neuen. Das britische Reich dient dazu, beide miteinander zu verbinden. Der Teil des Reiches, der in Europa und in Asien liegt, blickt zurück auf viele Jahrhunderte zivilisierten Lebens und Wachstums; der Teil, der in Amerika und Afrika liegt und die beiden großen Schwesternationen Australien und Neu-Seeland, hat erst in den letzten zwei Jahrhunderten seinen Platz in der Welt bekommen."

In Europa und Asien, so sagte der König, seien große Aenderungen im Werden und es möge jetzt an der Zeit sein, wo die alte Welt zur neuen blickt. Nord-Amerika könne den anderen Teilen der Welt ein besonderes Beispiel geben. „Vor einem Jahrhundert, als Königin Victorias Regierungszeit begann, war in den canadischen Provinzen ein großer konstitutioneller Kampf im Gange. Aber bald danach hatten die canadischen Provinzen sich eine verantwortliche Selbstregierung geschaffen. Freiheit und Verantwortung führten sie gradweise dazu, ihre Schwierigkeiten zu vergessen und diese herrliche Föderation, von Meer zu Meer reichend, zu bilden." Die Englischen und Franzosen hätten in Canada gezeigt, daß sie den nationalen Stolz und die beiden besondere Kultur erhalten und dabei gemeinsam eine größere Freiheit und Sicherheit haben könnten, als es ihnen einzeln möglich gewesen wäre.

„Und das ist nicht das einzige Kapitel in Nord-Amerikas Geschichte, das Beachtung verdient. Canada und die Vereinigten Staaten haben während der verflossenen hundert Jahre viele tiefgehenden Differenzen in ihren Zielen und ihren Interessen gehabt, aber niemals ist eine dieser Differenzen durch Gewalt oder durch Drohung beseitigt worden. Kein Mann wird, Gott sei Dank, je wieder an Streit zwischen dem Volk des Empires und dem Volk der Vereinigten Staaten denken. Das Vertrauen auf Vernunft und „fair play", das wir sowie sie besitzen, ist eins der Hauptideale, welche das britische Reich heute auf allen seinen Wegen leitet. Nicht in der Macht und dem Reichtum allein, noch in der Beherrschung anderer Völker, besteht die wahre Größe des Empire. Dies sind nur die Werkzeuge, nicht das Ziel oder das Ideal. Das Ziel ist Freiheit, Gerechtigkeit und Friede in gleichem Maß für alle, Sicherheit gegen Angriffe von außen und von innen. Nur wenn es die geistige Würde und das materielle Glück des menschlichen Lebens in den Myriaden von Heimen des Reiches erhöht, kann das Empire behaupten, von Dienst zu sein für seine eigenen Völker und für die Welt."

Der König schloß mit einem Wort an die Jugend. „Es ist wahr", sagte er, „— und ich bedaure es tief, — daß der Himmel an mehr als einer Stelle bewölkt ist. Verliert deswegen nicht den Mut. Das Leben ist ein großes Abenteuer und jeder von Euch kann ein Pionier sein, der durch Gedanken und Taten einen Pfad zu besseren Dingen ebnet. Haltet fest an allem, das gerecht und gut ist in dem Erbe, das Eure Väter Euch hinterlassen haben; aber bestrebt Euch auch, dies Erbe zu verbessern, sodaß in den Jahren, die vor uns liegen, alle Männer und Frauen gleichmäßigeren Anteil daran haben. Wisset auch, daß der Schlüssel zu allem wirklichen Fortschritt in Glaube, Hoffnung und Liebe liegt. Möge Gott Euch deren Beistand geben und möge er helfen, daß sie weiterhin gedeihen und Richtung gebend sind!"

Nach dem Luncheon im Government House begann die Weiterfahrt durch ganz Winnipeg und an der 26 Meilen langen Fahrtroute, die westlich bis zum Assiniboine Park, dann östlich die Portage Ave., entlang und nördlich bis zum Kildonan Park und dann zurück zur C.P.R. Station führte, hatten alle Bewohner Winnipegs und die Besucher aus der Provinz und von weiter her Gelegenheit, das Königspaar zu sehen. Das Wetter hatte sich aufgeklärt, die Dekorationen der Straßen leuchteten rotweißblau in der Frühlingssonne, die Fahnen und Wimpel flatterten lustig im Winde; laute Hochrufe erschollen allenthalben an dem langen Fahrtweg, wenn das Königspaar im offenen Wagen vorbeifuhr. König George saß meist ohne Kopfbedeckung im Wagen und grüßte ab und zu, während die schöne Königin lächelnd nach rechts und links grüßte und winkte und die Herzen gefangen nahm. —

Von der C.P.R. Station gab es dann noch ein Abstecher nach St. Boniface und im Fort Garry Court eine feierliche Zeremonie, bei der der Governor der Hudson Bay Co. dem König „zwei schwarze Bieberfelle und zwei Elchgeweihe" übergab als „Rente" für die seinerzeit erhaltenen Privilegien. Dann ging es in schneller Fahrt zur Station und kurz nach sieben Uhr abends dampfte der in Blau und Silber schimmernde Königszug gen Westen.

In Brandon, wo an 20,000 Personen am Bahnhof zusammengekommen waren, wurde kurzer Aufenthalt gemacht und dann fuhr der Zug nach Westen weiter und bald über die Grenze der Provinz Saskatchewan, der Hauptstadt Regina zu.

In Saskatchewan und Alberta.

In Canadas reichstem Weizengebiet wurde das britische Königspaar von Bauern in ihren Arbeitskleidern und Beamten in Zylinderhüten empfangen. Trotz des ärztlichen Rates, sich in dem scheinbaren Bestreben, jeden zu treffen und mit jedem zu sprechen, etwas zurückzuhalten, hatten König George und Königin Elizabeth ihr bisher an den Tag gelegtes Wesen nicht verändert. —

Der Königszug fuhr in den flaggengeschmückten Bahnhof und der königliche Salut ertönte, als die Herrscher ausstiegen, um von dem stellvertretenden Gouverneur Saskatchewans, Hon. A. P. M. McNab und seiner Gemahlin sowie dem canadischen Landwirtschaftsminister J. G. Gardiner empfangen zu werden. Vom Bahnhof aus fuhren sie nach der City Hall, wo sie von Bürgermeister A. C. Ellison begrüßt wurden.

Von da begab sich das Königspaar mit Gefolge nach dem Legislaturgebäude, wo Premierminister W. J. Patterson mit seiner Gemahlin Gastgeber eines Empfanges waren, bei dem die Abgeordneten und ihre Frauen vorgestellt wurden. Als Erwiderung auf die Adresse des Parlaments übergab der König dem Ministerpräsidenten eine schriftliche Erklärung, in der er seiner Freude Ausdruck gab, das westliche Canada besuchen zu können. Um 10 Uhr abends fuhr der Königszug nach Moose Jaw weiter.

In Moose Jaw wurde ein längerer Aufenthalt gemacht und das Königspaar ebenso herzlich als an anderen Orten des Westens begrüßt.

Am nächsten Morgen um 6 Uhr wurde ein halbstündiger Aufenthalt in Swift Current eingelegt, um die Lokomotive nachzusehen, Kohlen und Wasser einzunehmen. Es hatten sich verschiedene Tausende an der Station versammelt; aber das Königspaar war noch im Schlaf, was nach den anstrengenden Fahrten und Empfängen der letzten Tage nur zu natürlich war; und so erhielten die Bewohner Swift Currents und Umgebung nur die Gelegenheit, den Königszug zu sehen.

Auf der Weiterfahrt wurde ein kleiner Aufenthalt in Medicine Hat, der „Stadt des Naturgases und der ewig brennenden Straßenlichter" eingelegt und dann ging es nach Calgary, der romantischen Stadt am Bow River, 80 Meilen östlich der mächtigen Felsengebirge. Das Königspaar wurde auch hier mit großem Jubel begrüßt, die üblichen Empfänge wurden

gehalten; ein Besuch der Indianer brachte angenehme Abwechslung. Abends fuhr der Zug nach Banff, in welchem herrlich gelegenen Kurort ein zweitägiger Aufenthalt genommen wurde. Sonnabend und Sonntag verbrachte das Königspaar hier im wahrsten Sinn des Wortes „zur Erholung"; denn bekanntermaßen ist nichts schwerer zu ertragen als eine Reihe von festlichen Tagen.

Nach herrlicher Fahrt durch die Felsengebirge kam der Königszug Montag in Vancouver an. In dieser großen Hafenstadt am Pacific wurde dem Königspaar ein überaus begeisterter Empfang zuteil.

In Britisch Columbia.

Das Königspaar stattete Britisch Columbien am 29. Mai einen Besuch ab und Tausende von Amerikanern hatten sich ebenfalls zu dem Empfang in Vancouver eingefunden, dessen normale Bevölkerung sich auf 600,000 verdoppelt hatte.

Es herrschte trübes, regnerisches Wetter, aber das vermochte der Begeisterung keinen Abbruch zu tun. An einem Teile der Empfangsroute standen 8000 japanische Einwohner in japanischen Kostümen und an einer anderen 2000 chinesische Einwohner, die alle kräftig „God save the King" mitsangen.

Der Empfang in Vancouver war ein sehr begeisterter, die Behörden und das allgemeine Publikum wetteiferten, um dem Königspaar ihre Verehrung und Ergebenheit zu beweisen.

Von Vancouver aus ging die Fahrt mit dem Dampfer weiter nach Victoria, der Hauptstadt der Provinz, und die gesamte japanische Fischerflotte von dort fuhr man zum Empfang des Königspaares mit anderen Schiffen aus.

Im Rathaus in Vancouver fand der Empfang mit allen traditionellen Zeremonien statt. König George strich mit den Fingern über den goldenen Stab des Mayors von Vancouver, um damit anzudeuten, daß er Mayor J. Lyle Telford die Autorität zurückerstattete, die automatisch in allen Teilen des britischen Weltreiches auf den König übergeht, wo er eintrifft.

Zwanzig Indianer-Kriegskanus begrüßten das Königspaar am Lions Gate, als es an Bord des Dampfers „Marguerite" nach Victoria weiterfuhr.

Victoria, B.C. Auch in dieser so „reservierten" Stadt — bekannt als die englischste Stadt Canadas — wurde das Königspaar mit Jubel und Begeisterung aufgenommen.

Als der Dampfer „Princeß Marguerite" gegen neun Uhr abends am Montag letzter Woche um die Mole herum in den Außenhafen einlief, ertönte der Königssalut von 21 Schuß vom Marinestützpunkt Esquimalt herüber. Ehe das Königsschiff in den inneren Hafen eingelaufen war, um am Dock festzumachen, erklangen die Jubelrufe der begeisterten Bewohner und Besucher, welche die Straßen, die nach dem nur einige Blocks entfernten Government House führten, dicht besetzten. Victoria war in schönster Festtagskleidung: Fahnen, Girlanden und Wimpel flatterten im Wind und tausende von elektrischen und Neon-Lichtern glühten in allen Farben und große Freudenfeuer gaben der Stadt und Umgebung ein außerordentlich festliches Gepräge. Das Königsschiff wurde von vier Zerstörern der canadischen Marine in den Hafen geleitet.

Unter den Besuchern befanden sich auch eine ganze Anzahl Bürger der Ver. Staaten, die von Port Angeles auf der anderen Seite der Juan de Fucac Straße herübergekommen waren.

Sobald das Schiff am Pier festgemacht hatte und die Landungsbrücke angelegt wurde, begaben sich Leutnant-Gouverneur Eric W. Hamber und Mrs. Hamber, Premierminister T. D. Pattullo und Mrs. Pattullo sowie Bürgermeister Andrew McGavin und Mrs. McGavin an Bord, um ihre Majestäten zu begrüßen. Nach einigen Minuten kam das Königspaar mit ihrer Begleitung vom Schiff herunter und begaben sich nach dem Government House, wo sie die Nacht verbrachten.

Am nächsten Tag um die Mittagszeit begab sich das Königspaar zur City Hall, wo es offiziell vom Bürgermeister im Namen der Stadt begrüßt wurde, indem der Bürgermeister eine Willkommenadresse verlas und Mitglieder des Stadtrats sowie deren Damen vorstellte.

Von hier fuhr das Königspaar zu dem efeubewachsenen Legislaturgebäude zur offiziellen Bewillkommnung durch den Premierminister der Provinz Britisch Columbia. Als sie am Legislaturgebäude ankamen, wurden sie vom Premierminister und Mrs. Pattullo in das Gebäude zu ihren Thronsitzen geleitet. Alle Mitglieder der Provinzial-Legislatur wurden vorgestellt mit ihren Damen, desgleichen einige höhere Offiziere. Der Premierminister verlas dann eine Willkommensadresse der Provinzial-Regierung.

Später gab die Regierung Britisch Columbias im Government House ein Luncheon für das Königspaar, zu dem 259 der führenden Bürger und Bürgerinnen geladen waren. Gelegentlich dieses Festessens hielt der König eine Rede, die durch das Radio über das ganze Land gesandt wurde. Die Rede des Königs, die trotz der allgemeinen und ganz besonders in Victoria beobachteten Zurückhaltung einmal von lautem Beifall unterbrochen wurde, hatte folgenden Wortlaut:

Canada ein gewaltiges Land.

„Die Königin und ich haben Canada vom Osten zum Westen, von Ozean zu Ozean, durchreist und stehen jetzt an der Küste des Pazifik.

„Ihre lieben Worte, Herr Premier, haben das Siegel gesetzt auf das wunderbare Willkommen, das uns auf jeden Schritt unserer langen Reise gen Westen zuteil geworden ist.

„Ich danke Ihnen dafür; und hier, am westlichen Tor Canadas, danke ich all den Tausenden Canadiern, welche wir gesehen haben, seit wir in Quebec landeten, für die Ergebenheit und Treue, welche sie uns beiden in so reichem Maße bewiesen haben.

„Durch ein so gewaltiges Land zu reisen, bedeutet ein Vorrecht für jeden Menschen; aber es zu bereisen unter einer so überwältigenden Bezeugung des guten Willens, gleichermaßen von Alt und Jung, ist eine Erfahrung, die, wie ich glaube, wenigen Menschen in der Welt vergönnt ist.—

„Wir sind tief dankbar dafür; wir werden das nie vergessen; und die Inspiration, die wir dadurch erhalten haben, wird uns stärken und ermutigen für den Rest unseres Lebens.

„Im Verlauf dieser Reise habe ich die altbesiedetlen Teile der Dominion gesehen, die schon eine lange Geschichte hinter sich haben; und ich habe auch die neueren Teile gesehen, deren erste Besiedlung noch im Gedenken jetzt lebender Menschen ist. Wenn ich bedenke, daß ich hier eben so weit von Ottawa bin, als Ottawa von London entfernt ist, dann erkenne ich etwas von der gewaltigen Größe Canadas. Als ich die weiten Ebenen sah, durch die Arbeiten der Pioniere zur Benutzung für die Menschen umgewandelt; und die mächtigen Gebirge, durch welche der Mensch seine Wege gelegt, dann fange ich an die Qualitäten des canadischen Volkes zu begreifen.

„Für die meisten von Ihnen muß die jetzige Aufgabe darin bestehen, das Erbe zu entwickeln, das Ihnen überkommen ist von denen, die vor uns gewesen sind. In diesem gewaltigen Land aber haben Sie auch noch die Belohnung für Pioniertätigkeit und für Entdeckungsarbeiten vor sich. Sie haben die Außenränder des großen Nordens erst eben berührt. Es gab eine Zeit, wo jene nördlichen Wildnisse als von geringem Wert angesehen wurden außer als Heimat für Pelztiere. Jetzt werden die Gebiete vermessen und besiedelt, soweit Besiedlung möglich ist.

„Wertvolle Bergwerke werden ausgebeutet bis hinauf zum nördlichen Wendekreis. Dort im Norden ist ein Arbeitsfeld für die Jugend, das in Generationen nicht erschöpft sein wird. Ich könnte nur wünschen, daß es mir möglich gewesen wäre, eine Reise in jene Gebiete zu machen, die so viel enthalten für Canadas Zukunft.—

„Hier an der Küste des Pazifik erkenne ich die Stellung, die Canada einnimmt. Europa, seine Fenster am Pazifik nach Seine Fenster am Atlantik blicken nach Asien und dem Fernen Osten. Wie die Wissenschaft die Entfrnung verkleinert, so wird dies Land immer mehr die verbindende Durchfahrt für zwei Hemisphären werden.

„Eines Tages werden die Völker der Welt erkennen lernen, daß die menschliche Wohlfahrt in Ko-operation und nicht im Konflikt liegt. Wenn dieser schönere Tag anbricht, wird Canada bestimmt eine zunehmendere wichtige Rolle spielen in der Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Osten und Westen. Mit der Erweiterung seiner Rolle in internationaler Verständigung werden die dementsprechenden Vorteile der Menschheit zufließen."

Am Mittwoch, den 31. Mai, fuhr das Königspaar wieder von Victoria ab und begab sich auf dem Dampfer „Prince Robert" nach Vancouver. Dort angekommen, fuhren sie im Auto 12 Meilen überlond nach New Westminster am Fraserfluß, wo sie nach einem kurzen städtischen Empfang den Königszug bestiegen, der sie in nächtlicher Fahrt nordwärts nach Jasper Park brachte.

Im Schneesturm in den Bergen.

Jasper Park Lodge, Alta. Am Donnerstag kam das Königspaar hier an und geriet am „Gletscher der Engel" in einen schönen Gebirgsschneesturm. Somit haben der König und die Königin alle Phasen des canadischen Wetters mitgemacht: von einigen recht heißen Tagen durch ziemlich viel Regen und kühles, ja kaltes Wetter bis zum regelrechten Schneesturm. Ohne alle Ermüdung von der bis jetzt 6000 Meielen langen Reise durch Canada und über den Atlantik machte das Königspaar zwei kleine Entdeckungstouren im schönen Jasper National Park, sie marschierten hier 4 Meilen zu Fuß und genossen die ihnen nur so selten gewährte Freiheit reichlich.

Der Schneesturm stellte sich ein, als Ihre Majestäten an der Ecke des Gletschers standen, und dauerte nur einige Minuten. Beide waren offenbar sehr erfreut darüber, daß sie überhaupt in einen canadischen Schneesturm hineingekommen waren. Sie waren mit dem Auto den größten Teil der Strecke hinaufgefahren und gingen dann einige hundert Yards zu dem Eis des Gletschers hinauf. Auf der Rückfahrt nach dem 18 Meilen entfernten Hotel ließen Ihre Majestäten ungefähr halbwegs den Wagen halten, stiegen aus und marschierten einige Meilen zu Fuß weiter.

Auf ihrer Nachmittagstour hatten sie das Pech, daß sie fast gar keine der wilden Tiere zu Gesicht bekamen, die im Park leben. Auf ihrer Fahrt und dem Spaziergang am Morgen sahen sie eine Anzahl Hirsche, und eine Bärin mit ihrem Jungen. Am Abend vorher waren sie gleichfalls spazieren gegangen und sahen Bibern zu, die einen Damm gebaut hatten. Als sie am Morgen zusammen im Park gingen, hatten sie die Gelegenheit, eine Bärin mit ihrem Jungen zu photographieren. Der kleine Bär erspähte hinter einem Baumstamm den König und die Königin und hatte dann nichts eiligeres zu tun als auf den Baum hinaufzuklettern. Unten am Baum stand die Bärin Wache. Das königliche Paar hielt sich in ziemlicher Entfernung von den Tieren und freute sich über das Versteckspiel des jungen Bären und konnte Bilder von den Tieren nehmen. Der König photographiert überhaupt sehr gern mit seiner Filmkamera und hat während seiner canadischen Tour schon viele tausend Fuß Bilder genommen. Die Königin ist eine Blumenliebhaberin und pflückte sich selber einen Strauß wilder Blumen, die hier zahlreich wachsen. Auf der Rücktour hatte der König Gelegenheit, einen sich nähernden großen Hirsch zu photographieren.

Das königliche Paar, das hier mehr als sonst auf der ganzen Reise für sich lebte verbrachte den Abend in der schön ausgestatteten kleinen Wohnung und hatte nur einige persönliche Begleiter bei sich. Ihr Hiersein war sehr informell und es war so gut wie kein Wachpersonal zu bemerken. Viele der Gäste in Jasper Park Lodge konnten ruhig in die Nähe der Wohnung des Königspaares gehen, aber sie respektierten die Wünsche des Königspaares, allein zu sein.

Bei ihrer Ankunft auf der Station Jasper Park, die 3 Meilen von Jasper Park Lodge entfernt ist, wurde das Königspaar von Hon. J. A. McKinnon, Minister ohne Portfolio, begrüßt. Der Parksuperintendent, J. A. Wood, bewillkommte das Königspaar bei einer informellen Zusammenkunft an der Station. Als das Königspaar ankam, war die Temperatur 50 Grad, grade gut für einen Fußmarsch. Später, als die Sonne hervorkam, wurde das Wetter freundlicher.

(Fortsetzung auf Seite 10).

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House,
Winnipeg, Man., Canada,
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

Deutsche Handarbeits- und Kunstgewerbeausstellung auf dem Deutschen Tag 1939.

Wir machen noch einmal auf die erste deutsche Handarbeits- und Kunstgewerbeausstellung aufmerksam, die auf dem Deutschen Tag stattfindet, und bitten unsere Freunde in Stadt und Land, die Ausstellung so reichlich zu beschicken, daß sie auch als Beweis für die Tüchtigkeit unserer Deutschen in Manitoba dienen kann.

Die schönsten Arbeiten erhalten Preise.

Alle Gegenstände auf der Ausstellung werden versichert.

Zur Ausstellung angenommen werden:

1. Jegliche Art weiblicher Handarbeiten: Hocharbeit, Ausschnittstickerei (Richelieu), Hardanger, Spitzenstrickarbeit, Filet, Tüllstickerei, Häkelarbeit, Gabelarbeit, Bandspitzen (Point lace), Toledo- und Hohlsaumarbeiten, Kreuzstick- und Halbstich (petit point und needlepoint), Strick- und Webarbeiten.
2. Holzarbeiten.
3. Keramik.
4. Kunstschmiedearbeit.
5. Metallgravierung.

Bedingungen: 1. Jedem Gegenstand muß ein Zettel aufgeheftet sein, auf dem steht, was der Gegenstand darstellt, darunter der Name und Wohnort des Besitzers. Außerdem muß der Wert angegeben sein, zu dem die Arbeit versichert wird.

Beispiel:
Strickdecke
Frau Marie Gebhardt
Manitou, Man., R.R. 2.
Wert: $5.00.

Bei sehr alten Sachen, wie vielleicht Decken, die vor sehr langer Zeit gearbeitet wurden, wäre es auch wünschenswert anzugeben, wann und wo sie hergestellt wurden, wie zum Beispiel: handgewebt und selbst gesponnen aus dem Jahre 1843 in Rußland.

2. **Preise:** Diejenigen Gegenstände, welche einen Preis erzielen sollen, müssen außerdem noch die Aufschrift **Abteilung Preise** über den übrigen Angaben auf dem Zettel tragen. (Gekaufte Gegenstände, auch wenn sie Handarbeit sind, kommen hierfür nicht in Frage.) Für jede solche Arbeit muß außerdem 10c. mitgeschickt werden.

Die Arbeiten von auswärts sollten bis spätestens Donnerstag, den 22. Juni, in Winnipeg sein, und zwar an folgender Adresse: **Frau K. Wehrmann, 396 Nairn Ave., Winnipeg, Man.**

Arbeiten aus Winnipeg selbst und näherer Umgebung können Mittwoch Abend, den 21. Juni, und Donnerstag, den 22. Juni, am Nachmittag und Abend bei der selben Adresse abgegeben werden.

Der Ton.

B. H. Unruh-Karlsruhe.

Herr Joh. G. Rempel greift in Nr. 16. des „Boten" meine Bitte in Nr. 10 auf, „einen gewissen Ton fallen zu lassen", die er mir zurückreicht. Es kann keinen Anstand und keine Ritterlichkeit geben, die nicht für alle gälte. Das ist somit in Ordnung! Der Schreiber quittiert mir übrigens, daß ich in meinen Auslassungen Zurückhaltung übte. Die geziemte sich auch für alle früheren Vertreter der Mennonitenverbände in Rußalnd. Sie sind bezüglich unseres Werkes keine Privatperson. Ihr Werk wird gewürdigt werden, wir bitten sie aber, auch um der zukünftigen Schicksale rußlanddeutscher Siedlungen willen, alle ihre Kundgebungen so zu tun, als ob sie noch aktiv im Amte wären. So habe ich das mit dem Ton gemeint. Auch allen unsern führenden Männern sonst wäre schadlos die Ueberzeugung im einzelnen, die sie ehrlich haben, dringend zu empfehlen, mit einem abgewogenen Urteil Spannungen lösen zu helfen und nicht solche zu schaffen.

„Bezeichnend" nennt Joh. G. Rempel meine Bitte um Aufklärung wegen der Verpflichtungsformel bei der Uebernahme der dortigen Staatsangehörigkeit. Von Voreiligkeit meinerseits kann garnicht die Rede sein. Ich kenne halbwegs die Aktenstücke über die große rußlanddeutsche Einwanderung nach den U.S.A. und nach Canada in den 70er Jahren und später. Ich weiß, wie die mennonitische Sonderstellung heiße Köpfe gemacht hat. Ich wurde 1920 auf meiner Studienreise in Nord-Amerika als Mennonit von einem Konsul in Winnipeg in Gegenwart von Prof. H. H. Ewert nicht gerade sehr zart behandelt. Es kam dabei zum Ausdruck, daß die Mennoniten parasitenhaft sich schützen ließen, während des Krieges junge Leute aus den U.S.A. verschoben hätten, es wurde insbesondere ein Mennonit, der schon gestorben ist, gescholten. Daß ich nach einem solchen für mich in meiner jahrelangen Praxis einzigartigen Erlebnis einen deutlichen Hinweis auf das, was eigentlich spielt und spielen könnte, sehen muß, braucht niemand zu wundern. Alle genannten Faktoren und einige dazu, vor allem eine in allerletzter Zeit neu gewordene Auskunft ließen mich um Aufklärung bitten. Die ist mir durch den lieben Editor geworden. Ich gehe der Sache jetzt nach, denn die editorielle Auskunft läßt mich das mitgeteilte erschütternde Erlebnis nicht vergessen, und auch nicht ein sehr derbes amtliches Schreiben, das die Studienkommission noch in Holland aus London erhielt. Der aufrichtige Wunsch, daß die ganze Angelegenheit rechtzeitig geordnet werden möchte, kann unmöglich eine Antastung mennonitischer Traditionen genannt werden.

Wenn der Schreiber, wie es scheint, meine Anfrage so deutet, als gönnte ich dem canadischen Staat dessen Verteidigung seitens der Mennoniten nicht, als sprächen hier großdeutsche Hemmungen und Empfindlichkeiten mit und anmaßende großdeutsche Führung, so müßte ich mich gegen eine solche bedauerliche Mißdeutung wehren. Mein Staunen bezog sich darauf, daß manche unsrer Freunde so sehr streng reden und schreiben, wo es sich um den bewußten Bekenntnispunkt handelt, und daß sie sich gleichzeitig kein Gewissen daraus machten, dem Staate die Teilnahme an der bestimmten Art Verteidigung zu geloben. Ich staunte über die Zwiespältigkeit, nicht habe ich mich in imperialistischer Eifersucht verzehrt. Jene etwaige Zwiespältigkeit werde ich weiter klären. Ich muß dabei verschiedenes Material aus der älteren und jüngeren Vergangenheit beiziehen.

Die Stellung des Volksdeutschen „zwischen den Völkern" ist voller Spannungen. Wer wüßte das nicht? Sie ist zu vergleichen mit der Lage einer Familie, die auf längere Zeit Unterkunft in einer anderen finden muß. Da kann man keine einzelnen Regeln für ihr Verhalten aufstellen. Man kann ihr nur sagen: Sei taktvoll! Sei dankbar! Tue ein übriges, um der Gastfreundschaft würdig zu sein.

Als Student habe ich immer den einheimischen Studenten im Hörsaal die besten Plätze zu belassen mich meinerseits bemüht und wurde für dieses Verhalten meine ganze Studienzeit hindurch sehr zuvorkommend behandelt. Gleichzeitig kann man es einer Familie ohne Heim nicht verargen, daß sie sich nach einem solchen sehnt, die Erinnerung an das verlassene und verlorene Heim liebevoll pflegt. Ist es eine unbillige Erwartung der in der Heimat Verbliebenen, daß die in der Fremde die mitbekommenen Kleinodien hüten? Diese ganze schlichte Fragestellung sollten wir uns durch keine Propaganda und üble nachbarliche Behandlung verschieben und verdunkeln lassen.

An Führung habe ich noch niemals gedacht. Sie liegt mir ja, was meine Person betrifft und soweit es sich nicht um meinen mir aufgetragenen Dienst handelt, so furchtbar fern. Hier liegt wirklich keine Anmaßung vor. Was ich aber für meine Pflicht halte, werde ich zähe und unentwegt vertreten. Irgendwelche Hintergedanken berge ich nicht. Ich weiß aber ungefähr, was not tut. Und das werde ich je länger je deutlicher mit Ernst und Liebe vertreten und, wenn es sein muß, verfechten.

Morden, Man.,

den 14. Juni, 1939.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Mennoniten Canadas wird das Städtchen Morden als Ort genannt, wo die Allgemeine Konferenz tagen soll.

Es liegt an Nr. 3 Hochweg, 7 Meilen westlich von Winkler, am Fuße der sogenannten Berge. Von hier aus gesehen liegt die Stadt wie in Bäumen versteckt, was ihr ein schöneres Aussehen gibt, wie viele andere Städte in Canada haben. Man nennt es hier gern den Korn- und Aepfeldistrikt.

In den letzten 15 Jahren hat die mennonitische Bevölkerung hier sehr zugenommen und wir freuen uns, daß Morden von unsrer Gemeinde aus, die auf 40 Meilen von Ost nach West verstreut liegt bestimmt ist, die Konferenz aufzunehmen, und die Besucher von fern und nah werden bei den Geschwistern in und bei Morden herzliche Aufnahme finden.

Im Kellerraum der Kirche werden Sonntag auf dem Missionsfest und den folgenden drei Konferenztagen 2 Mahlzeiten täglich, Mittag und Vesper, verabreicht werden, und jedermann ist eingeladen für geringe Entschädigung dort seine Mahlzeiten einzunehmen. Doch die Hauptsache ist die geistige und geistliche Arbeit, die hier getan werden soll, und der Herr möge dabei sein als Führer. So auch der Segen, den der Herr uns geben will, indem wir laut dem Motto der Konferenz und des Missionsfestes an unseren Dienst dem Herrn erinnert, und uns unsere Aufgaben gezeigt werden sollen. Möchten wir dann auch Täter des Wortes sein und dann erst den bleibenden Segen empfangen.

Im Auftrage der Gemeinde,
Jacob M. Pauls.

Mein jährlicher kurzer Bericht, unsern alten und neuen Freunden und Bekannten, über unser Verbleiben und Befinden. J. B. Epp, Beatrice.

„Ich muß wirken,

die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; die Nacht kommt, da niemand wirken kann".

Dieses hat Jesus in erster Linie

von sich selber gesagt. Sein „Muß“ ist kein gesetzliches, auch nicht nur ein Pflichtgefühl, sondern ein inneres, geistgewirktes „Muß“. Er kam „nicht daß er sich dienen lasse, sondern daß er dienete“. Auch will er nicht sein eigen Werk tun, sondern allein den Willen Gottes. Ein besonderer Sporn war Ihm auch noch der Gedanke, daß Er nicht mehr viel Zeit hatte, die Gelegenheiten fingen an zu schwinden.

Ein jeder Christ soll dieses genau auch auf sich selber anwenden, in seiner Sphäre und in seiner Zeit.

Und wie der schon alternde Apostel Paulus, in aller Demut, Gott die Ehre für alles gebend, sich als Vorbild hinstellt, welchem die jüngeren Gemeindeglieder nachahmen sollten; so dürfen, ja sollen, auch wir, die wir schon 20, 30, 50 und noch mehr Jahre lang ein Glaubensleben geführt haben — und hoffentlich in demselben auch gewachsen haben — uns den Jüngeren und Jungen als Vorbilder hinstellen. Solches ist keine Selbsterhebung.

Mir wird dieses Wort immer größer. Es fordert kräftig heraus! Besonders da auch ich, wenn ich meine Jahre zähle, mir sagen muß, daß auch für mich (und für viele mit mir) „die Nacht“ vielleicht nicht mehr ferne ist! Ich bin froh und glücklich in des Herrn Arbeit und versuche, nicht sehr genau zu sein, gerade was für Arbeit es ist, oder wo, wenn es nur Seine für mich bestimmte Arbeit zu sein scheint.

Gott hat mich aus Rußland herausgeführt, wohl zu einem besonderen Zweck. Nach jahrelangem Weiterstudieren im neuen Lande, obzwar ich nicht mehr ganz jung war, führte der Herr mich in die Wüste von Arizona, wo ich fast 10 Jahre lang unter den Indianern dienen durfte. Nachdem wir wegen des harten Klimas dort weg mußten, durfte ich lange in Oklahoma in der Bibelschule lehren, zwischenein einige Gemeinden bedienen. Dann etwas Reisearbeit, mit Bibelbetrachtungen usw., teilweise im Interesse der Russischen Mission.

Vergangenen Winter führte der Herr uns in den hohen Norden (Nord Dakota, nahe der canadischen Grenze), wie wohl viele Leser wissen. Und wie haben wir die Leute dort liebgewonnen! Besonders die lieben Schüler der Bibelschule, die haben einfach mein ganzes Herz gewonnen („gestohlen“, sagte ich schon). Auf jeden Fall sollen wir für den nächsten Winter wieder hinkommen. Und nichts liegt uns näher, als das.

Aber, so wie ich die letzten Monate dort fühlte, und jetzt noch fühle (körperlich), scheint es uns unmöglich zu sein, es nochmals zu unternehmen, nicht nur des strengen Winters halber (auf einem Plateau, fast kälter als Canada), sondern auch der täglichen, gleichmäßigen Anstrengungen wegen. Die l. Schüler wissen, unter welchen Schwächen ich oft seufzte — nur die täglichen ernsten Gebete der Schüler und anderer haben mich hindurch gebracht. Und wie nachsichtig waren alle. Drum wird dort niemand überrascht sein, daß ich hier so schreibe. Der l. Gott, der uns hat die Schule in Gang bringen lassen, und uns miteinander so gesegnet hat, der wird jetzt auch Gnade geben, es auch aus Seiner Hand zu nehmen, wenn wir nicht wieder hin können.

Doch soviel möchte ich sagen: Daß wenn sie keinen Lehrer finden, bis zum 1. Nov., dann sind wir bereit, auf einige Monate hinzugehen, während weiter nach einem Lehrer gesucht wird.

Soviel hiervon. (Schluß folgt.)

Steinbach, Man.

Gestern fand ein hochinteressantes und wichtiges Familienfest in Burwalde etwa 6 Meilen vom Dorfe statt. Es handelte sich um nichts weniger als um den 25. Gedenkstein für das Eheleben der Eltern Peter Riesens zu setzen.

Da die Witterung sehr passend war, hatten sich die Gäste von weit und breit zusammengefunden, und weil Freund Riesen ein weites Herz hat für seine Nachbaren, so wollte er, daß recht viele an der Feier teilnehmen sollten. Damit keiner von den Gästen leer ausgehen sollte, hatte unser Festgeber für Leibes auch Geistes Unterhaltung gesorgt. Außer den Ortspredigern Rev. Jak. Reimer, Rev. A. A. Regehr und Rev. Gerdebrandt, dienten noch Rev. Heinrich Enns von Elm Creek und Rev. Berg von Arnaud mit passenden Ansprachen. Nach den zahlreichen Glückwünschen kamen auch noch wichtige Mitteilungen vom Jubelpaar. Unter anderem betonte er, wie es doch so merkwürdig sei, daß Vater Isaak Dörksen der ihm vor 25 Jahren nicht nur seine Tochter anvertraut sondern dazumal auch fleißig Hand angelegt in der Vorbereitung für ein schönes Hochzeitsfest und wie derselbe Vater nach allen den stürmischen Erlebnissen, die der Weltkrieg und Auswanderung mit sich brachten, wiederum mit Hand anlegte zur Vorbereitung der Silberhochzeit. Weiter erzählte er von dem ersten Töchterlein, daß nach vielen schweren Leiden im frühen Kindesalter auf seinen Armen für immer entschlief. Die l. Lebensgefährtin hatte ihre Erinnerungen schriftlich in Kürze verfaßt und ließ sie vom Festleiter A. A. Fröse vorlesen. Es waren wenige aber köstliche Zeilen entnommen aus dem betenden und arbeitenden Herzen einer Mutter, die 25 Jahre bei ständiger Mühe und Arbeit auf das zeitliche aber auch auf das ewige Wohl ihrer Lieben als Kinder und Gatte in allem Ernste bedacht gewesen, und bei Leben und Gesundheit noch weiter bedacht bleiben wird. So kam auf der alten Frösenfarm ein seltsames Fest zu Ende. Doch noch etwas. Weil das Programm viele Nummer aufwies machte man bei 4 Uhr eine Pause, wo bei Kuchen und Kaffee jeder zu Tische geladen wurde. Die Versammlung fand im Westanbau des langen Stalles statt, während ein alter Speicher mit Maschinenschuppen recht nett zum Speisesaal hergerichtet war. Sehr empfehlenswert war, daß sämtlich teilnehmende Gäste, die bereits ihr erstes Vierteljahrhundert im Eheleben abgeschlossen, alle durch Aufstehen ihrem feirnden Jubelpaar Glückwunsch und Gruß darbrachten. Von den anwesenden Gästen möchten wir nur einige erwähnen: Alte Jakob Thießens kamen trotz ihres Alters noch eigenhändig mit Pferd und Buggy hin. Von North Kildonan trafen wir Jac. J. Ungers. Von Grüntal waren unter andern Stormann J. Günthers sowie auch Kanzler J. J. Rempel und Frau, Jak. P. Brauns und Eltern Kethlers sowie auch Joh. D. Friesens, Spenstens, D. Fröjen und andere. Von den Lehrern sahen wir Lehrer J. U. Dyck und Lehrer G. Kliewer, beide mit Frauen. Weiter waren auch Abr. Bergmanns von St. Anne dort, sowie auch die alten Nachbaren Franz Hieberts. Aus nächster Nähe waren auch Hermann Isaaken und Gerhard Schapanskys, sowie auch Klaas Dücken. Aus der Riverviller Ecke sahen wir u. a. Joh. M. Friesens auch Rev. Günthers. Leider konnten wir es nicht alle möglich machen, alle Anwesenden namhaft zu machen, es würde an 200 sehr nahe kommen und dann könnten die Spalten der Rundschau platzen. Also ihr andern, ich sage Euch im Einverständnis mit dem Jubelpaare, herzlich Dank! daß ihr zugegen waret und habt dazu auch noch mit Verschen und Reimen Euren Glückwunsch kund getan. Somit ein herzlich: Auf Wiederseh'n!

G. G. R.

Rownopolje, Rußland,

den 4. April 1939.

Lieber Bruder und Schwägerin samt Familie!

Wünsche Euch zuvor den Segen des Herrn und Gesundheit nach Leib, Seele und Geist. Eure Briefe vom 19. März haben wir erhalten und sagen den besten Dank. Auch wir sind, dem Herrn sei Dank, gegenwärtig so ziemlich gesund nur unser Sohn Peter leidet noch immer an seinem Fuß. Er leidet schon von anno 1934 im Winter, Ihr werdet es schon wissen von früher. Unsere ältesten Kinder werdet Ihr ja noch kennen. Lena ist 13 Jahre, Tina 12, Anna 10, Peter 9, Hans 3 und Sarchen ist 1 Jahr alt, sie ist am Leben geblieben als Zwilling. Marichen, ihr Schwesterchen ist gestorben, sie wurde 4 Monate alt. Die beiden wurden den 7. Februar 1938 geboren. Justinchen war zwischen Peter und Hans, ist auch gestorben, was Ihr ja auch wissen werdet. Meine Arbeit ist alle Tage ein und dieselbe. Ich besorge 6 Ochsen und 2 Pferde. Unsere Wirtschaft (besser gesagt Vieh), besteht aus: 1 Ferse, 1 Hockling, 1 Schwein, 2 Ferkel, 3 Schafe und etliche Hühner. Das Schwein wollen wir verkaufen. Die Ferse hat noch nicht gekalbt. Unser „Kolektiw“ hat die Saatzeit noch nicht beendet. Hier wird auch Baumwolle gepflanzt. Tin will auch in der Baumwolle arbeiten. Ich schließe mit meinem Schreiben. Einen herzlichen Gruß von Deinem Bruder nebst Familie, Peter.

Unser Sarchen ist nach Deinem Namen genannt. Sie ist ein nettes freundliches Kind. Habe viel Arbeit in der Familie. Im Sommer gehe ich Tag für Tag auf Arbeit.

Mit vielen Grüßen,

Tin Wiebe.

Ein „Tränelein“.

Ein schweres Denken und ein „Tränelein“,
Die müssen beim Dichten vorhanden sein;
Das schwere Denken ankert den Sinn
Und das „Tränelein“ reicht ihm die Fühlung hin.

Wer kalt beim Dichten und hart kann sein,
Der muß noch erst in die Schule hinein —
Denn Kälte behindert das „Tränelein“
Und läßt den Sinn ohne Fühlung sein.

Ein Klemmen am Herzen ist Dichters Los
Und Tränen legen die Worte bloß;
Und kannst du nicht finden das „Tränelein“,
Dann lasse das Dichter lieber sein!

—F.

Das Lied einer großen Liebe.

Fl. L. Barclay

(Fortsetzung.)

Eine Geschichte bezüglich des betreffenden Gemäldes war Jane verschiedentlich zu Ohren gekommen in den Kreisen, in denen sie beide zu verkehren pflegten. Pauline Lister war zu den ersten Sitzungen mit ihrer schönen Perlenkette gekommen, und letztere war Garth wundervoll gelungen. Er hatte Stunden damit verbracht, jede einzelne Perle so fein wie möglich auszuarbeiten, dann aber hatte er sie mit einem Messerstrich von der Leinwand weggekratzt und erklärt,Pauline müsse ihr Halsband von rosafarbenen Topasen anlegen, damit er die richtige Farbenzusammenstellung bekomme. Als Jane das Gemälde in der Kunstakademie sah, hatte Fräulein Lister das betreffende Halsband an, und die rosenroten Steine nahmen sich auf dem zarten weißen Kleide ganz allerliebst aus. Wer jedoch Garth Dalmaines kunstvoll gemalte Perlen gesehen hatte, behauptete, das Radiermesser habe eine Arbeit zugrunde gerichtet, die Aufsehen in den Kreisen der Kunstkenner gemacht hätte. Von Pauline Lister aber hieß es, sie habe gesagt: „Mag sein, daß Herr Dalmaine recht hatte mit seiner Farbenzusammenstellung; aber ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht meine Perlen von der Leinwand wegradiert hätte, weil einer seiner Bekannten, der sich das Bild betrachtete, eine gewisse Melodie vor sich hinsummte. Ich wäre sehr dankbar, wenn Leute, die ins Atelier kommen, sich des Vergnügens enthalten wollten, ein Lied vor sich hinzusummen, während ich ein andermal in Arbeit bin. Ich möchte wirklich nicht riskieren, daß er meine Topase ausradierte und verlangte, solle lieber Smaragden anlegen. Ich frage mich allen Ernstes, ob ich nicht eine Belohnung dafür aussetzen sollte, daß mir jemand die betreffende Melodie verrät. Jedenfalls wüßte ich gern, was letztere mit der Zusammenstellung der von mir getragenen Farben zu tun hat."

Jane hörte die Geschichte, als sie gerade ein paar Tage bei der Familie Brandt in Wimpolestreet war. Sie wurde in Lady Brandts kleinem Boudoir erzählt. Das Konzert der Herzogin, bei dem Jane den „Rosenkranz" gesungen hatte, war längst ein Ding der Vergangenheit. Ein Jahr war verstrichen, seit sie und Garth sich in der Kirche zu Shentone zum letzten Male gesprochen hatten, und das war das erste Zeichen, das ihr seither direkt oder indirekt geworden war, daß er ihrer noch gedachte. Zweifelte sie doch keinen Augenblick, daß die Melodie, die der ihr unbekannte Besucher des Ateliers vor sich hingesummt hatte, keine andere als die des „Rosenkranz" war.

Es war ihr, als hörte sie Garth Dalmaines Stimme auf der Terrasse, wie sie sie damals gehört hatte, als er ihr mit den Worten: „Ich zähle Perle für Perle einzeln mir" sein Herz zu Füßen gelegt hatte.

Seither war Janes Herz wie erstarrt vor Oede und Leere. Die geschilderte Begebenheit im Atelier weckte es für den Augenblick aus seiner Erstarrung; damit erwachte aber auch der Schmerz mit erneuter Heftigkeit. Als die Gäste sich verabschiedet hatten und Lady Brandt noch einen Besuch im Kinderzimmer machte, setzte sie sich ans Instrument und spielte leise die Begleitung zum „Rosenkranz". Die schönen, unerwarteten Akkorde, deren viele anfangs wie Mißtöne lauteten, sich dann aber in schönste Harmonie auflösten, schienen mit ihrer Stimmung und ihren Erinnerungen im Einklang zu sein.

Plötzlich sagte eine Stimme hinter ihr: „Singen Sie das Lied, Jane." Sie wandte sich rasch um. Der Doktor war hereingekommen und hatte sich behaglich im großen Armstuhl hinter ihr niedergelassen. „Singen Sie das Lied", sagte er noch einmal.

„Ich kann nicht, Derrick", erwiderte sie, indem sie die Akkorde leise ausklingen ließ. „Ich habe seit Monaten nicht gesungen."

„Was ist seit Monaten geschehen?" fragte der Doktor.

Jane zog die Hände von den Tasten zurück und drehte sich hastig auf dem Klavierstuhl um. „O Derrick", rief sie, sich mühsam beherrschend, „ich habe mein Leben ruiniert! Und doch weiß ich, daß ich richtig gehandelt habe. Ich würde heute genau ebenso handeln — wenigstens — hoffe ich es."

Der Doktor schwieg eine Minute lang und dachte über die kurz hervorgestoßenen Sätze nach. Auch wartete er, daß sie sich näher aussprechen werde, denn er wußte, wenn er sie ruhig gewähren ließ, würde ihr das leichter sein.

Er hatte sich nicht geirrt. Es dauerte nicht lange, so fuhr Jane fort: „Ich habe um eines andern willen etwas aufgegeben, was mir teurer war als das Leben, und nun kann ich nicht mehr darüber wegkommen. Ich weiß, daß es das Richtige war, und doch — kann ich nicht darüber hinwegkommen."

Der Doktor beugte sich vor, nahm die fest ineinander gefalteten Hände in die seinen und fragte: „Können Sie mir das Nähere sagen, Jeannette?"

„Nein, ich kann es niemand sagen", erwiderte Jane — „nicht einmal Ihnen."

„Wenn Sie je das Bedürfnis fühlen, es jemand zu sagen, wollen Sie dann zu mir kommen, Jane? Versprechen Sie mir das?" entgegnete der Doktor.

„Mit Freuden", lautete die Antwort.

„Gut", entgegnete Doktor Brandt, „nun will ich Ihnen eine ärztliche Verordnung geben. Gehen Sie auf Reisen, Jane. Ich meine nicht etwa nach Paris und zurück, oder für den Sommer in die Schweiz und für den Winter an die Riviera. Gehen Sie nach Amerika und sehen Sie sich dort Dinge an, die wirklich sehenswert sind, wie z.B. den Niagara. Wenn Sie sich dann späterhin versucht fühlen, sich bei Kleinigkeiten aufzuhalten, so wird es Ihnen eine wunderbare Hilfe sein, sich der grünen Wassermassen zu erinnern, die über die Felsen hinabstürzen. Und wenn es Ihnen einmal recht langweilig ist, den Tee in die Tassen zu gießen, so wird Ihnen der Gedanke eine warhe Erquickung sein, daß „der Niagara noch immer fließt". Steigen Sie in einem Hotel ab, das nahe genug beim Wasserfall liegt, damit Sie Tag und Nacht dessen gewaltiges Getöse hören können, und dann lassen Sie sich die wohre Bedeutung des „Ewigen Felsen" in Herz und Sinn schreiben. Mit einem Wort, nehmen Sie den Niagara in Ihr Leben hinein, und prägen Sie sich seine Sprache tief ins Herz, mit Dank gegen Gott. Dann betrachten Sie sich noch andere großartige Dinge in Amerika, auf dem Gebiete der Religion und der Philanthropie — der Liebe und des Lebens. Suchen Sie Frau Ballington Booth auf, das hochherzige Mütterchen der amerikanischen Gefangenen. Ich kenne sie gut und bin stolz darauf, Ihnen ein Empfehlungsschreiben an sie mitgeben zu können. Bitten Sie diese Frau, Sie mit nach Sing-Sing und ins Columbia-Staatsgefängnis zu nehmen und wohnen Sie einer ihrer Ansprachen an eine Zuhörerschaft von zweitausend Sträflingen bei, während sie ihnen das Evangelium verkündet und ihnen mit einer vom Geiste Gottes inspirierten Zunge vorhält, wie auch der verzweifeltste Sünder auf Gnade rechnen darf, und wie auch für ihn die Möglichkeit vorhanden ist, ein neuer Mensch zu werden. Gehen Sie nach New York und sehen Sie, wie einer, der gern ein großes Gebäude errichten möchte, und nur einen kleinen Bauplatz hat, das beste aus letzterem macht, indem er sein Haus in die Höhe baut. Lernen Sie, es auch so zu machen. Und wenn dann die großartig veranlagten, weitherzigen, schlagfertigen Amerikaner mit ihrer Großartigkeit Ihre Begeisterung geweckt haben, so gehen Sie nach Japan und sehen Sie, wie ein kleines Volk mutig alles aufbietet, um groß zu werden. Danach gehen Sie nach Palästina, und bleiben ein paar Monate dort, um sich das Land genau anzusehen, wo der einzige Normalmensch wandelte, der je gelebt hat. Auf dem Heimweg reisen Sie durch Aegypten, um sich ins Gedächtnis zurückzurufen, daß es in unserer modernen Welt doch noch ein paar sehr alte Dinge gibt, wie z.B. einen guterhaltenen hölzernen Mann mit weißen Quarzaugen, die in der Mitte ein Stück Felskristall als Pupille haben. Die glitzernden Augen schauten sich unter ihren branzenen Lidern die Welt schon zur Zeit des Erzvaters Abraham an. Sie werden den Mann im Museum in Kairo finden. Wenn Sie dann noch hoch auf der Pyramide gewesen sind, so kommen Sie heim, telephonieren Sie mir und bestellen Sie mich zu einer Zusammenkunft; oder kommen Sie zu mir in das Sprechzimmer und sagen Sie mir, wie die von mir verordnete Kur gewirkt hat. Eine bessere wüßte ich wahrhaftig nicht, und Sie brauchen nicht einmal etwas dafür zu zahlen, denn ich behandle meine Freunde umsonst."

Jane ergriff lachend des Doktors Hand und sagte: „Ich glaube, Sie haben recht, Derrick. Es hat sich in der letzten Zeit bei mir alles um mich selbst und um meine persönlichen Kümmernisse gedreht. Ich will tun, was Sie mir sagen, und Gott segne Sie für Ihren Rat! Hier kommt Violet. Violet", fügte sie zur Freundin gewandt hinzu, die eben hereingekommen war und im Vorübergehen das elektrische Licht angedreht hatte, „wird der Mann da wohl jemals alt werden? Hier sitzt er und rät einer korpulenten Frau in den mittleren Jahren allen Ernstes an, sie solle zur Heilung von Schwermut die große Pyramide erklettern."

„Wen hast du in Behandlung, Geliebter, der korpulent oder in den mittleren Jahren oder schwermütig ist?" fragte die Frau Doktor, indem sie sich auf die Armlehne seines Stuhles setzte. „Wenn es Frau Parker Bangs ist, so ist es nicht eine Frau in den mittleren Jahren, denn Amerikanerinnen sind entweder jung oder alt — ein Mittelding gibt es da nicht. Auch ist sie keineswegs schwermütig, sondern nur ein wenig gedrückt, weil Garth Dalmaine nicht um ihre Nichte angehalten, obwohl er ein so allerliebstes Bild von ihr gemalt hat. Und es nützt nichts, ihr zu raten, sie soll auf die große Pyramide steigen, denn ich habe sie gestern mit eigenen Ohren sagen hören, es falle ihr nicht im Traume ein, auf irgendeine Pyramide — ob groß oder klein — hinaufzuklettern, bis die Kinder Israels oder die sonstigen Bewohner des Landes dort einen Lift angebracht haben."

Jane und der Doktor lachten, und Violet, die es sich mittlerweile auf der Lehne des Armstuhles bequemer gemacht hatte — denn ihr Mann hatte seinen Arm um sie gelegt — sagte: „Ich habe dich soeben den „Rosenkranz" spielen hören, Jane. Es ist eines meiner Lieblingslieder, und ich habe es seit Monaten nicht mehr gehört. Willst du es nicht singen?"

(Fortsetzung folgt.)

Mutterlaut.

Sagte die Henne zu den Entküchlein,
die sie führte:
„Ihr müßt gackern!"

Sagten die Entküchlein zu ihrer
Pflegemutter:
„Wir wollen quacken, unsere rechte
Mutter hat auch gequackt!"

—H. D. F.

Gedanken über Gemeindebau. Der Bann.

Ereignisse aus der jüngsten Zeit haben mal wieder eindeutig gezeigt, wie wenig man mit Mennos Lehren bekannt ist und wie sehr die Artikel unseres Glaubensbekenntnisses in Vergessenheit geraten sind. Es handelt sich hier um die Gemeindezucht, eigens um den Bann.

In der Geschichte der Mennoniten spielt ein Mittel der Gemeindezucht eine große Rolle: es ist das der Bann. Die erste Stufe des Bannes ist der kleine Bann: der Ausschluß vom Abendmahl. Die zweite schwere Stufe ist der große Bann: der Ausschluß aus der Gemeinde. Alle Gemeindeglieder, die **„sakramentbrüchig"**, also offenbaren und **groben** Sünden verfallen sind und sich nicht bessern wollen, sollen ausgeschlossen und ihre Namen anderen Gemeinden mitgeteilt werden. Der Bann ist die öffentliche **Ausschließung** eines Menschen; der Ausgeschlossene selbst wird dem Teufel zum Verderben des Fleisches übergeben. Der Gebrauch dieses Zucht- und Besserungsmittels setzt eine Gemeine voraus, in welcher das Bewußtsein der christlichen Gemeinschaft in Allen lebendig und vorherschend ist, wo der Geist des heiligen Ernstes und der erbarmenden Liebe waltet. Die Grundstellen der heiligen Schrift für eine wahre, durchaus evangelische (biblische) Gemeindezucht sind folgende.

1. Die Vollmacht zur Uebung der Zucht.

„Ich (Jesus Christus, Gottes Sohn) will dir des Himmelreichs Schlüssel geben", Matth. 16, 19.

2. Die Pflicht zur Uebung der Zucht.

a) „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein."

b) „Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde."

c) „Höret er die nicht, so sage es der Gemeine."

d) „Höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heiden (?!) und Zöllner" (?), Matth. 18, 15—17.

e) „Die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten", 1. Tim. 5, 20.

3. Das Verhalten bei Uebung der Zucht.

a) „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst", 2. Kor. 13, 5.

b) „Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk", Gal. 6, 4.

c) „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine", Ps. 139, 23.

d) „Bekenne einer dem andern seine Sünden und betet für einander", Jak. 5, 16.

e) „Vermahnet die Ungezognen, seid geduldig gegen jedermann", 2. Thess. 5, 14.

f) „Richtet recht, und ein jeglicher beweise an seinen Bruder Güte und Barmherzigkeit", Zach. 7, 9.

g) „Sehet zu, daß keiner Böses mit Bösem jemand vergelte", 1. Thess. 5, 15.

h) „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein", Joh. 8, 7.

4. Die Folgen der verhängten Zucht.

a) „Welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten", Joh. 20, 23.

b) „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein", Matth. 16, 19.

5. Die Meidung der Gebannten.

a) „So jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeichnet an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamrot werde", 2. Thess. 3, 14.

b) „So jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen und ist ein Hurer oder ein Geiziger oder ein Abgöttischer oder ein Lästerer oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen", 1. Kor. 5, 11.

Die Pflicht, den Ausschluß vorzunehmen, obliegt der Gemeinde. Sie ist alleinige Inhaberin der Vollmacht den Bann auszusprechen. So ward es in den Täufergemeinden von Anfang an gefordert und geübt. Die Udvorfahren der Mennoniten erkannten allseitig die Wichtigkeit und Notwendigkeit des Bannes im christlichen Gemeindeleben und suchten seine biblische Forderung in **Ernst und Liebe** (nicht in Zorn und Haß!) entschieden streng und doch **maßvoll gerecht** zu erfüllen. Mit dem Gebannten durfte man in **keiner Weise** verkehren. Alle Werke der Freundschaft hatten aufzuhören. **Menno Simons** Urteil ist, daß diese Meidung sich auch auf den weltlichen Verkehr erstrecken müsse, daß man mit dem Gebannten (Ausgeschlossenen!) nicht mehr verkehren, essen noch trinken dürfe.

Nur wo die Gemeinde eine **rechte** ist, da allein kann auch die Strafe **recht geübt werden**. Eine rechte Gemeinde (siehe oben Abschnitt 2) ist die, in der „einer dem andern durch Liebe dienet", Gal. 5, 13. Man soll niemanden ausschließen, es sei denn, daß er eine offene und grobe Sünde begangen, die der Strafe genugsam sei. Das sind die Laster, die das Reich Gottes nicht ererben, wie sie in Gal. 5, 19—21 und 1. Kor. 5, 11 angezeigt sind.

Doch so ist es bei uns Mennoniten nicht geblieben. In gemischten und zum großen Teil verderbten Gemeinden, denen das Gefühl der brüderlichen Gemeinschaft und die Nächstenliebe entschwunden ist, ist die Gemeindezucht in eine **bürgerliche Beschimpfung** ausgeartet, und anstatt zu bessern, erbittert und verstockt sie. Die **schroffe** Anwendung des Bannes wurde bald zur Ursache beklagenswerter Streitigkeiten und bedauerlicher Trennungen (siehe zum Beispiel P. M. Friesen, Geschichte d. altev. Menn.-Brüder in Rußland, Seite 202, 203 und 233). Die Gemeinden bekämpften sich heftig und taten sich untereinadner in den Bann. Diese schwere Verirrung der Mennoniten hat Sebastian Franck (in seiner Ketzerchronik S. 193) mit folgenden Sätzen festgelegt: „Es ist des Bannens in ihren Gemeinden viel, also daß schier jede Gemeinde die andere in Bann tut und ist schier eine solche Freiheit zu glauben als im Papsttum. **Wer in ihren Gemeinden nicht zu allen Dingen ja spricht**, dem hat Gott die Ohren verstopft und heben an kläglich für ihn zu bitten. Will er nicht bald umkehren, so schließen sie ihn aus."

Man lese zu diesem unserem Thema besonders folgende Schriften: Balth. Hubmaier, Von der brüderlichen Strafe; Bolth. Hubmaier, Von dem christlichen Bann; Menno Simons, Gründliche Unterweisung und Bericht von der Exkommunikation, Bann, Ausschließung oder Absonderung der Kirche Christi; Katechismus, Glaubensbekenntnis der Mennoniten in Canada, Artikel 16: Von der christlichen Gemeindezucht; Die geschichtlichen Artikel von Joh. Horsch in den Jahrgängen 1911/12 der „Mennonitischen Rundschau" und C. Ris, Die Glaubenslehre der Mennoniten oder Taufgesinnten.

Auf Tatsachen hin, die in den mennonitischen Gemeinden vorkommen und in erhaltenen Briefen geschildert sind, fragen wir ganz ernstlich: haben wir genügend Klarheit über den Begriff „Bann"? Sind wir bei Verhängung des Bannes uns der Verantwortung vor Gott bewußt? Sind wir selbst bei der Vollziehung dieser schweren Zucht uns unseres eigenen unsträflichen Wandels voll bewußt? Oder glauben wir, daß ein Schuldiger den anderen Schuldigen richten könne? Wir wissen alle sehr wohl, daß unser Herz ein betrüglich Ding ist. Bemühen wir Mennoniten uns aber vor der Anwendung des Bannes unser betrüglich Herz nach unlauteren Gedanken recht zu durchsuchen und unseren eigenen Lebenswandel auch nach dem göttlichen Wort zu untersuchen, um zu erfahren, ob wir uns vielleicht im Unglauben für gläubig, in Sünden fromm und möglicherweise in dem Stande der Verdammnis für selig halten? „Warum richtet ihr nicht an euch selber, was recht ist?" Luk. 12, 57. Trachten wir in Wahrheit danach mit Anstellung schriftmäßiger Proben zu erfahren, ob wir mit unserer eigenen Herzenseinstellung als richtende Norm in Betracht kommen können? Trachten wir nach einer solchen Heiligkeit, die zu einer richterlichen Würde fähig macht? Sind wir uns dessen bewußt, daß wir bei Verhängung des Bannes nicht von argen, böswollenden Gedanken, von Rachsucht, von persönlichen Angelegenheiten geleitet werden? Wissen wir, daß mit der Verhängung des Bannes der Ausgeschlossene dem Teufel zum Verderben des Fleisches übergeben wird? Ist unsere mennonitische Gemeindezucht (Ausschluß!) überhaupt noch von biblischer Bedeutung, oder ist sie nur statutarisch aufzufassen? Ist der Ausschluß bei uns noch kirchlich oder Vereinssache? Wenn letzteres der Fall ist, dann verliert auch der Ausschluß (Bann) seinen Ernst und seine Tragik; denn Kirche ist und bleibt grundsätzlich ganz anderes als was unter den Begriffen Verein, Klub oder Partei zu verstehen ist.

Wie ist die Anwendung des großen Bannes (Ausschluß aus der Gemande) mit folgenden zwei Schriftstellen in Harmonie zu bringen?

1. „**Richtet nicht**, auf daß ihr auch nicht gerichtet werdet", Matth. 7, 12.

2. „Darum lasset uns nicht mehr Einer den Andern richten", Röm. 14, 13.

J. P. Claßen.

Internationale Konferenz zur Beleuchtung der Prophetie.

Vor 23. Jahren, im November 1916, wurde in New York City eine große prophetische Konferenz abgehalten. Der Weltkrieg war in vollem Gange und das Interesse für das prophetische Studium war groß, was sich auch durch die immer größer werdenden Versammlungen kundtat.

Im Jahre 1921 versammelten sich am Kuban, in Rußland, eine Gruppe von 10—12 Brüder, etwa zwei Wochen lang, täglich zur Erforschung der Prophetie, um zu erfahren und festzustellen wo wir uns eigentlich befanden. Der Kommunismus war als etwas Neues in die Erscheinung getreten und trieb sein Wesen. Die Gläubigen waren in Verwirrung geraten und fragten sich: „Hat die Heil. Schrift etwas über diese Zustände zu sagen?" „Wie haben wir uns diese Vorgänge zu erklären?" —

Wir stehen heute wieder vor großen Ereignissen. Die Kriegsgefahr, die uns eine zeitlang so sehr bedrohte, ist noch nicht vorüber. Wir haben das Empfinden, daß wir jetzt eine Stille vor dem Sturm durchleben, und daß der Sturm zu irgend einer Zeit plötzlich losbrechen kann. Hat Gott den Völkern in dieser ernsten Zeit etwas zu sagen? Wir glauben ja, Er hat ihnen etwas zu sagen!

Das Moody Bible Institute veranstaltet eine Internationale Konferenz zur Beleuchtung der Prophetie, welche vom 5. — 12. November d.J. in New York City stattfinden soll. Die Räumlichkeiten für diese Versammlungen sind schon gesichert, darunter der Mecca Tempel mit 3000 Sitzplätzen für die Abendversammlungen und an den zwei Sonntagen nachmittags. Die Hauptthemata für diese Konferenz sind folgende:

1. Die Gegenwart und Zukunft der Juden.

2. Was bedeutet das Auftreten der Diktatore für den Forscher der Prophetie?

3. Philosophie und Prophetie.

4. Wissenschaft und Prophetie.

5. Die kommenden Ereignisse — ein Antrieb zur Seelengewinnung.

Die Konferenzdauer ist acht Tage mit täglich drei Versammlungen: morgends, nachmittags und abends. Man will alles tun, um es den Predigern kleinerer Gemeinden möglich zu machen an der Konferenz teilzunehmen, indem man für sie in Privathäusern für geringe Entschädigung Unterkunft findet. —

Wie aus dem Programm zu ersehen ist, kann die Konferenz sehr wichtig und interessant sein. Da die ganze Veranstaltung in den Händen des Moody Bible Institute liegt so darf damit gerechnet werden, daß bibelfeste und auch tüchtige Konferenzredner die Vorträge halten werden. Die Gemeinden, die es ihrem Prediger möglich machen können, diese Konferenz zu besuchen, würden dabei nur profitieren. —

F. F. Isaak.

Der 12. Deutsche Tag für Manitoba. am 24. u. 25. Juni in Winnipeg.

Imm näher rückt das alljährliche größte Ereignis des Manitoba-Deutschtums heran, der Deutsche Tag in Winnipeg. Wer weiß, wieviel Sorgen und Mühen mit der Vorbereitung verbunden sind, kann auch die Arbeit ermessen, die der Deutsch-Canadische Bund von Manitoba auf sich genommen hat. Wenn uns ein günstiges Wetter beschert ist, ist nur noch erforderlich, daß die Deutschstämmigen aus allen Teilen Manitobas in Massen herbeiströmen.

Der Deutsche Tag nimmt am Sonnabend, den 24. Juni, mit einer **Vorfeier** seinen Anfang. (Näheres über die Vorfeier siehe unten!)

Am Sonntag, den 25. Juni, ist am Vormittag Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes in einer deutschen Kirche Winnipegs geboten. Am Nachmittag um 2 Uhr Beginn der Hauptfeier im River Park, der von früheren Deutschen Tagen her bereits bei allen Teilnehmern in bester Erinnerung ist. Die Hauptfeier fängt mit einem Festakt an, bei der Herr Kanzler Otto Janssen vom Deutschen Konsulat die Festrede halten wird. Ein großes deutsches Blasorchester, die Kapelle „Harmonie", hat den musikalischen Teil des Nachmittags übernommen. **Das Fest der deutschen Schule folgt, bei dem** der Kinder-Massenchor auftreten wird. Sportliche Veranstaltungen, Kinder- und Volksbelustigungen usw. sorgen für abwechlungsreiche Unterhaltung. Erfrischungen sind wie üblich zu haben. Die St. John's Ambulanz ist zur Stelle, um nötigenfalls erste Hilfe zu leisten. Für den Abend ist ein deutscher Tonfilm vorgesehen, doch wird darüber noch weitere Mitteilung folgen. Eine beachtenswerte Neuerung ist die Handarbeits- und Kunstgewerbeausstellung, über die gleichfalls an anderer Stelle eine gesonderte Ankündigung erfolgt.

Deutschstämmige der Provinz Manitoba, erscheint in Massen zum Deutschen Tag in Winnipeg! In einer Zeit wie der gegenwärtigen müssen wir noch fester zusammenstehen; denn Einigkeit macht stark. Das gesamte Deutschtum Winnipegs begibt sich am 25. Juni zur Deutschen Tag-Feier in den River Park. Besonders herzliche Einladung ergeht an unsere auswärtigen Freunde, namentlich an die deutschsprechenden Farmer in allen Teilen Manitobas. Jeder ist freundlichst willkommen. Kommt und bringt Frau und Kinder mit zum großen Wiedersehensfest **des** Manitoba-Deutschtums! Heraus zum Deutschen Tag!

Die Vorfeier am 24. Juni.

Die **Vorfeier** zum Deutschen Tag findet am Sonnabend, den 24. Juni, abends ½8 Uhr (pünktlich), im **Canadian Legion Auditorium, 426 Osborne St.,** zwei Blocks südlich vom „Subway", in Gestalt eines **Banketts** statt. Es steht uns dort eine sehr geräumige Halle zur Verfügung, die leicht zu finden ist, **weil sie in Richtung auf den River Park zu liegt. Wer** mit der Straßenbahn fährt, **nimmt die Park-Linie,** Automobilfahrer **treffen** einen großen Platz zum **Parken** bei der Halle. Ein reichhaltiges Programm ist vorgesehen. Alle werden sich ausgezeichnet unterhalten. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Rownopolje, Rußland,
den 6. April 1939.

Werter Bruder, Schwägerin und Kinder!

Da ich gerade hier in Nr. 4 bin und ich Euren Brief las, war ich froh von Euch ein Lebenszeichen hören zu dürfen. Wir sind auch noch alle in unserer Familie gesund und wünschen auch Euch dort eine schöne Gesundheit. Nun zuerst muß ich berichten von meiner Familie, obzwar Mama etwas davon schon geschrieben hat. Die älteste Tochter Lena, die Ihr noch als ganz klein gesehen habt, wird jetzt im Mai 14 Jahre alt, Brama im April 12, Marichen ist im Juni 10 Jahre, Sarchen ist im August 6 Jahre und Heinrich 1 Jahr und 8 Monate. Die Kinder sind schön gesund. Die drei Aeltesten besuchen die Schule. Ich arbeite in einem ukrainischen Dorfe als Lehrer, in dem nämlichen Rayon wo damals. Das Dorf heißt Iwanowka. Es geht gut in der Schule arbeiten. Erhalte monatlich 618 Rbl. Vieh haben wir: eine Kuh, ein Ferkel und etliche Hühner und vier Schafe. Eine Färse habe ich verkauft für 800 Rbl. Das nächste Mal werde ich umständlicher meine Arbeit in der Schule beschreiben. Unsere Schule ist eine Zehnstufige. Um Fortschritte in Bildung zu erhalten, fuhr ich jeden Sommer nach Odessa, habe jetzt das 2jährige Lehrerinstitut beendet. Ich bin gegenwärtig in Nr. 4 mit meinen 2 Töchtern, Lena und Marichen, spazieren.

Noch einen herzlichen Gruß von Euren Euch liebenden und nievergessenden Geschwister

Heinrich u. Sara Wiebe.

Von J. J. Dick, Indien.
Zur Zeit: Leamington, Ontario,
den 15. Juni 1939.

Den Gruß des Friedens zuvor!

Aus dem vorigen **Artikel** in der Rundschau ersah man, daß wir auf der Reise, halben Weges von Indien nach Canada, waren. Den 1. Mai kamen wir glücklich in London an und fanden sehr freundliche Aufnahme im Missionsheim, Founders Lodge, Mildmay Park N 1. London. Während den 4 Tagen daselbst besuchten wir manche sehenswürdige Plätze in London und machten die Einrichtungen für die weitere Reise bei der C.P.R. Dann fuhren wir von Liverpool auf der „Dutcheß of York" über den Atlantischen Ocean. Die C.P.R. Beamten waren sehr freundlich und haben uns unabschätzbare Dienste getan und die besten Einrichtungen während der Reise gemacht. Unter New Foundland hatten wir zwei Eisfelder und auch mehrere große Eisberge zu passieren, welches uns etwa 1½ Tage Verspätung verursachte, doch wir landeten glücklich zu Montreal. **Jetzt** sind wir schon gerade einen Monat in Ontario gewesen, haben unsere **Verwandten** und die Gemeinden besucht und dadurch viel Freude genossen.



Streamline schaut mit einem großen Erfolg auf das Jahr 1938 zurück. Schon allein, daß sie 14 deutsche Fachmänner angestellt, spricht von einer guten Entwickelung. Besonders im letzten Winter machte Franz Isaak, Eigentümer dieser Firma, große moderne Einrichtung für eine mehr genaue Bedienung und Reparatur an Automobilen. Seine große Garage, ganz im Zentrum der Stadt gelegen, hat eine Räumung für ungefähr 100 Autos. Mit der Einrichtung von einer anschließenden „Filling-Station" für Gasoline und Oel ist Streamline Motor jetzt imstande, erstklassige Reparatur und Bedienung zu geben. Obenstehendes Bild zeigt Franz Isaak mit seinem voll angestellten „Staff."

Heute gedenken wir auf dem Auto hier zu verlassen und durch die Staaten nach dem Westen zu reisen. Zum Abend hoffen wir zu Gladwin, Michigan zu sein und über Sonntag den 18.—19. zu Mountain Lake, Minn. Dann den 20. Juni möchten wir bis zu unsern Geschwistern bei Altona und womöglich am 21. etwas in Winkler hieinschauen und am 22. d. Mts., Donnerstag, bis nach Winnipeg kommen. Sollte es gewünscht und möglich sein, dann würden wir bereit sein, den Abend in der Gemeinde zu dienen. (Um 8 Uhr abends in der S. End Kirche, 344 Roß Ave. Ed.) Ich werde wohl nicht fertig kommen, noch andern dort jetzt zu dienen.

Wir hoffen Br. H. W. Lohrenz von Hillsboro in Mountain Lake zu treffen, und wenn unsere Pläne gut geheißen, dann gedenken wir schon für den 25. Juni zu Sonntag auf der Konferenz der russ. Geschwister zu Arelee, Saskatchewan, zu sein. Und vom 26. Juni bis zum 3. Juli stände unsere Zeit zur Verfügung im Rosthern Kreis. Dann müssen wir uns wohl auch schon beeilen, um nach Coaldale, Alta., zu kommen für die Nördliche Konferenz, wo wir uns auch vorläufig niederlassen wollen.

Dieses ist in Kürze von der Reise und auch von unsern Plänen, doch wir bitten, daß Gottes Wille zur Geltung kommen möchte, und nur dann wollen wir selbiges unternehmen. Sobald wir uns etwas mehr in Ruhe haben niedergelassen zu Coaldale dann hoffe ich noch mehr umständlich unseren zweiten Teil der Reise zu beschreiben.

In Eile geschrieben und in Liebe gemeint und auf ein baldiges Zusammentreffen freuend, verbleibe ich hochachtungsvoll und brüderlich grüßend,

J. J. Dick.

(Zionsborte möchte kopieren.)

Whitewater, Man.

Mache hiermit bekann, daß ich seit dem 12. Juni wieder aus dem Hospital zu Hause bin. Leider bin ich noch nicht stark genug um alle Briefe zu beantworten, die während meiner Abwesenheit eingelaufen sind. Da mir jegliche Anstrengung, geistige sowohl wie auch physische, wegen einem schwachen Herzen ganz untersagt ist, bin ich gezwungen meine Homöopathie aufzugeben, und werde deshalb keine weitere, und auch nicht die während meiner Abwesenheit angekommenen Anfragen nach homöopathischen Rat mehr beantworten. Grüßend, F. F. Enns.

Bekanntmachung.

Den 12. Juni starb Frau Anna Pötker, Mitglied unseres N. Kildonan Unterstützungsvereins.

Wir bitten alle Mitglieder des Vereins, die dadurch veranlaßte Auflage bis zum 20. Juli ds. Js. beim Kassierer Jakob Spenst, R R 1, Winnipeg, Man., einzuzahlen.

Der Verwaltungsrat.

Der Königsbesuch.
(Fortsetzung von Seite 5.)

Es hatten sich ziemlich viel Menschen am Bahnhof angesammelt, als das Königspaar ankam und es waren sogar Leute gekommen von Prince Rupert, B. C., an der Küste des Pazifischen Ozeans, 750 Meilen westlich von hier. Das Königspaar hatte einen guten Ausblick auf Mount Robson, den höchsten Gipfel in den canadischen Rocky Mountains. Nach einem eintägigen Ruheaufenthalt hier in dieser herrlichen Berggegend fuhr der Königszug nach dem Osten weiter, um König George und Königin Elisabeth nach Edmonton, der Hauptstadt Albertas, zu bringen. Es war klarer Himmel und warmer Sonnenschein, als der König und die Königin um halb elf Uhr morgens am 2. Juni den Zug be-

stiegen, der sie nach sechsstündiger Fahrt um halb fünf Uhr nachmittags nach Albertas schöner Hauptstadt brachte.

Große Begeisterung in Edmonton.

Edmonton, Alta. Edmontons normale Einwohnerzahl von 89,000 war für den Königsbesuch um ungefähr 100,000 vergrößert durch Besucher aus allen Teilen der Provinz, die mit Sonderzügen, Omnibussen und sogar mit Flugzeugen gekommen waren.

Bald nach der Ankunft passierte das königliche Paar ein Indianerlager auf der Portage Ave., wo 1200 Indianer die Nationalhymne in Cree sangen, in einer Sprache, die der König und die Königin nie vorher gehört hatten. Die 6 Jahre alte Rosie Samson, Tochter eines Indianerhäuptlings von Hobbema, 50 Meilen südlich von Edmonton, überreichte Ihren Majestäten eine Gewehrtasche, einen Tabaksbeutel und Gürtel, alles künstlerisch-schön gemacht aus mit Glasperlen besetztem Hirschleder. Das Mädchen war nach Indianer Weise in prächtigem weißen Hirschleder gekleidet und die Königin war so freundlich, einige Minuten mit der Kleinen zu sprechen.

Trapper waren hunderte von Meilen aus dem Norden gekommen und Viehrancher hatten ihre Herden weit im Süden der Provinz verlassen, um nach Edmonton zu kommen und das Königspaar zu sehen. Manche von ihnen waren schon zwei Tage hier gewesen, um den Besuch zu erwarten.

Tausende hatten sich an der Station versammelt, als das Königspaar eintraf und weitere Tausende säumten die zwei und halb Meilen lange Portage Ave. Die Menge brach durch die Polizeireihen, um den König und die Königin besser sehen zu können und die Polizei hatte alle Hände voll, um den Weg offen zu halten. Nachdem das Königspaar das Indianerlager besucht hatte, fuhren sie durch den Geschäftsdistrikt nach dem Legislaturgebäude, wo Premierminister Aberhart, der Ihre Majestäten an der Station begrüßt hatte, die Willkommensadresse der Provinz verlas. Der König überreichte ihm eine schriftliche Antwort, in welcher er sagte, daß er und die Königin „hoffen und beten, daß die göttliche Vorsehung dem Volk dieser Provinz weiterhin Frieden und Wohlstand geben möge".

Das Wetter in Edmonton war das wärmste, dessen das Königspaar bis jetzt sich in Canada erfreut hat. Leichte Sommerkleider, Strohhüte, Sonnenschutzbrillen und bunte Sonnenschirme waren allenthalben zu sehen und gaben dem ganzen Bild ein sommerliches Aussehen. Der König trug die Uniform eines Marschalls der Lufttruppen und die Königin erschien in einem luftigen weißen Crepe de Chine Kleid und Mantel mit weißem Fuchsbesatz.

Als sie am Parlamentsgebäude ankamen, überreichte ein 9-jähriges blondes Mädel, Marie Staffey, der Königin einen Blumenstrauß und Premier Aberhart stellte dem Königspaar Veteranen des Großen Krieges vor, die das Victoria Kreuz auf der Brust trugen.

Auch der Bürgermeister der Stadt, Mr. Fry, verlas eine Willkommensadresse, in welcher die städtischen Behörden das Königspaar willkommen hießen. Dann wurden die Mitglieder der Legislatur und ihre Damen, die Richter und andere Regierungsbeamten vorgestellt. Vom Legislaturgebäude aus, das am Norduser des Saskatchewan Flusses liegt, fuhr das Königspaar über die berühmte 2 Millionen Dollar Hochbrücke nach dem südlich vom Fluß gelegenen Stadtteil und begaben sich dann zum Zug, wo sie etwas ausruhten, ehe sie im Government House das Dinner einnahmen.

Ungefähr 200 Personen waren zu diesem von der Provinzial-Regierung veranstalteten Essen eingeladen.

Das Volk war kaum zurückzuhalten.

Ueber 500 Soldaten wurden Freitagabend aufgeboten, um die Menschenmenge in Ordnung zu halten, die sich vor dem Hotel, wo das von der Regierung gegebene Dinner eingenommen wurde, versammelt hatte. Als die R.C.M.P., Stadtpolizei und Spezialpolizei der Veteranen das offene Viereck vor dem Hotel nicht gegen die drängende Menschenmenge freihalten konnten, mußten Soldaten aus der Kaserne geholt werden, um den Fahrweg freizumachen für das königliche Auto.

Premierminister King verließ seinen Wagen ungefähr 25 Fuß von dem Hoteleingang entfernt, um schneller anzukommen, aber die Menge drängte sich so um ihn, daß er nur mit größter Mühe durchkommen konnte.

Viele in der Menschenmenge hatten seit 6 Uhr abends gewartet, um einen flüchtigen Blick auf Ihre Majestäten werfen zu können und mehr als 250 Personen waren ohnmächtig geworden, ehe das Königspaar um 9.42 nach dem Essen auf dem Balkon erschien, von wo es sich zwei und halb Minuten dem Volk zeigte. Die versammelte Menge, die auf ungefähr 50,000 zu schätzen war, brach in begeisterte Hochrufe aus.

Bei dem Staatsessen wurden von dem Gastgeber Premier Aberhart ein Toast ausgebracht auf den König und einer auf die Königin. Oben an der Tafel saß der König und links neben ihm Premier Aberhart, dann die Königin und Leutnant-Gouverneur J. C. Bowen. Rechts vom König saßen Frau Aberhart und Premierminister Mackenzie King. — Königin Elisabeth erschien im Abendkleid aus golddurchwirktem, weißen Chiffon mit einer kurzen Hermelin-Pellerine, Goldschuhen und einer kleinen diamantbesetzten Tiara.

Abends um 10 Uhr fuhr das Königspaar von hier ab nach Saskatoon, Sask.

Durch Mittel - Saskatchewan.

Saskatoon. Am Sonnabend kam das Königspaar nach dieser im mittleren Saskatchewan gelegenen Stadt, wo mindestens 100,000 Bewohner und Besucher zur Begrüßung anwesend waren. Fast 60,000 waren von weit und breit hergekommen: Farmer, Waldbewohner, Fischer, Trapper; Männer, Frauen und Kinder; alles in dieser kosmopolischen Provinz wohnende Vertreter vieler Nationalitäten, unter ihnen auch sehr viele Deutschstämmige, wohnen doch in der Provinz Saskatchewan über 165,000 Menschen deutscher Geburt und Abkunft. Viele aus dem südlichen Saskatchewan, die das Königspaar auf der Reise westwärts nicht gesehen hatten, waren nun nach Saskatoon gekommen, um hier das Versäumte nachzuholen. Viele waren schon am Freitag in Autos und Trucks gekommen; hunderte kamen von Dörfern und Städten über 250 Meilen entfernt. Von dem 100 Meilen entfernten Prince Albert waren wenigstens 3000 Personen gekommen, ungefähr ein Viertel der Einwohner. Mit einem Sonderzug kamen 1200 Schulkinder von Prince Albert. Mindestens 30,000 Schulkinder vom Lande waren in der Stadt.

Ihre Majestäten hielten sich ungefähr zwei Stunden in dieser Stadt auf und der Empfang konnte nicht begeisterter sein; auch das Wetter war ausgezeichnet. Englisch - Canadier, Deutsche, Ukrainer, Schweden, Indianer brachten immer wieder Hochrufe auf das hohe Paar aus, als es in langsamer Fahrt durch die Straßen fuhr. Als das Königspaar aus dem Zug trat, wurden sie durch den Gesang eines Chors aus 700 Schülerinnen der Hochschulen begrüßt. Die Mädchen hatten rote, weiße und blau Fähnlein in der Hand und waren so aufgestellt, daß sie einen lebenden Union Jack bildeten. Wenn sie die kleinen Fähnchen schwenkten, sah es so aus, als bewege der Wind die große lebende Fahne.

Das Königspaar fuhr durch die Straßen zur Universität, einem wirklichen „Schönheitsflecken" mit den großen Gebäuden und prächtigen Anlagen, wo vor 30 Jahren noch offene, unberührte Prärie war. Um den Kampus der Universität waren 10,000 Kinder versammelt. Eine formelle Willkommensadresse wurde vom Präsidenten der Universität überreicht. Dann fuhr der Wagen das Königspaar zu einem Platz, wo Farmmaschinen und Farmarbeiten, Traktoren und Dreschmaschinen an der Arbeit besichtigt wurden. Auf dem Boden waren hohe Haufen Weizen der Saskatoon und Saskatchewan aufgebaut hat. Das Königspaar wurde hier auch von einem 104 Jahre alten Mann begrüßt, der von North Battleford gekommen war. Er hatte in der Riel Rebellion gegen die Briten gekämppft und ist der Sohn eines englischen Vaters und einer Indianer Mutter.

60,000 in Melville

Melville, Sask. — Niemals hat es solche Szenen in Melville gegeben als Samstagabend, waren hier doch 60,000 Menschen versammelt, 15 mal so viel, als die Einwohnerzahl des Ortes. Alle waren gekommen, um das Königspaar zu sehen. Die Städte Yorkton, Kamsack und Canora, nördlich von hier, waren an dem Tag wie ausgestorben, alles war nach hier gekommen. Zwei Sonderzüge brachten 800 Schulkinder von Kamsack und Canora und 1400 Kinder von Yorkton. Tausende von Autos waren von allen Seiten nach Melville gefahren. Selbst von Manitoba, ja sogar von Nord-Dakota waren Autos gekommen. Manche waren von 200 und 300 Meilen Entfernung hergeeilt. Der Aufenthalt sollte

nur 10 Minuten dauern, aber Ihre Majestäten waren so gerührt von dem überwältigenden Willkommen in dieser kleinen Stadt, daß sie fast eine halbe Stunde sich aufhielten. Als die hohen Besucher davonfuhren, standen sie noch lange auf der Plattform am hinteren Wagen und winkten den Versammelten Abschiedsgrüße zu. Der Zug ging über Watrous, wo 15,000 Personen versammelt waren und 15 Minuten Aufenthalt genommen wurde. Unter den Anwesenden waren 4,000 Schulkinder.

Zurück nach Manitoba und weiter gen Osten

Portage la Prairie. — Von Saskatchewan kommend erreichte das Königspaar am Sonntagvormittag diese Stadt, wo ihnen bei schönstem Wetter ein freudiger, informeller Empfang und ein herzlicher Abschied bereitet wurden. Auf ihren eigenen Wunsch wurde hier Aufenthalt genommen, um dem Gottesdienst beizuwohnen, der in der United Church, Prediger Rev. Geo. W. Abernethy, gehalten wurde. Es war ein besonderer für die königliche Reisegesellschaft arrangierter Gottesdienst, an welchem ungefähr 100 Personen teilnahmen. Der Prediger ist in Schottland, in Dundee, Angus County, geboren, demselben Distrikt, den auch Königin Elisabeth ihren Geburtsdistrikt nennen kann. „Man hat mir mitgeteilt, daß Sie von Dundee kommen. Wie interessant!" sagte die Königin nach dem Gottesdienst im Gespräch mit Rev. Abernethy. „Meine Mutter wird sehr stolz auf mich sein," sagte der Prediger, „wenn sie von diesem Gottesdienst hört." In seiner Predigt, in welcher er über den „Glauben" sprach, sagte er einleitend: „Wir freuen uns, daß Ihr Majestäten heute hergekommen sind, um mit uns zusammen Gott zu dienen. Es ist meine aufrichtige Hoffnung, daß diese Stunde des Lobes und des Gebets beiden Kraft und Zufriedenheit des Gemüts geben möge." Der Glaube möge sie geleiten. Er empfehle den König und die Königin dem Schutz und der Führung Jesu, der uns das Höchste über den Glauben gelehrt habe.

Winnipeg. — Weil das Königspaar auf der Herreise nur ganz kurze Zeit am Deer Lodge Hospital für kranke und verkrüppelte Veteranen halten konnte, wurde eine informelle Zusammenkunft in der Rotunda der C.N.R. Sation am Sonntagmittag arrangiert. Alle Insassen des Hospitals und alle Vorgesetzten und Angestellten waren in 15 Obnibussen zum Bahnhof gebracht worden, wo das Königspaar ungefähr eine halbe Stunde mit ihnen verbrachte. Es waren 125 kranke und verkrüppelte Veteranen des Großen Krieges. Die Veteranen waren so sehr erfreut über die herzliche und überaus freundliche Art ihres Königs und ihrer Königin.

Mindestens 100,000 Personen waren im Whittier Park in St. Boniface und entlang der ganzen C.N.R. Strecke durch Winnipeg versammelt und gaben dem Königspaar einen herzlichen Abschied, als der Zug sich um 1.35 in Bewegung setzte, der das Königspaar weiter gen Osten brachte. Beide standen noch lange auf der Platform und winkten den Bewohnern Winnipegs ein Lebewohl zu.

Es ging zunächst nach Redditt, 22 Meilen nördlich von Kenora, Ont., wo an 8000 Personen, viele von Kenora und Keewatin, zusammengekommen waren. Es war nur ein kurzer Aufenthalt, aber das Volk war sehr begeistert. Dasselbe kann von Sioux Lookout gesagt werden. Hier übergab J. E. Hammell, Pionier Prospektor und Minenbesitzer, 14 Gold-Nuggets ihren Majestäten als Geschenk für die Prinzessinnen Elisabeth und Margaret Rose. Von hier ging es nach Sudbury, Ont., einer bekannten Bergwerkstadt, wo das Königspaar sich 2800 Fuß tief in einen Bergwerksschacht hinabfahren ließ. Der König trug Kakhi-Overalls und die Königin einen wasserdichten Seidemantel. Sie erhielten hier einen Einblick in das tägliche Leben der Bergwerksarbeiter.

Im Osten Canadas

Windsor, Ont. — Ueber eine halbe Million Amerikaner, die während des ganzen Tages in Schüben von 30,000 in der Stunde aus der Millionenstadt Detroit und anderen Orten über die Grenze gekommen waren, jubelten hier mit der einheimischen Bevölkerung dem englischen Königspaar zu, das abends mit Verspätung im Sonderzug ankam.

Das Paar besuchte das südliche Ontario. Kurzen Aufenthalt gab es in den Orten Guelph, Kitchener, Straiferd und Toronto, wo es jedesmal begeisterte Empfänge gab.

Am Donnerstag wurden wieder Orte in Ontario besucht, ehe dann am Abend bei Niagara Falls die amerikanische Grenze zum Besuch der Vereinigten Staaten passiert wurde.

Irischer Führer verhaftet.

Während das Königspaar sich noch auf der Fahrt nach hier befand, wurde im nahen Detroit ein gewisser Sean Russell, ein Führer der illegalen irischen republikanischen Arme (J.R.A.) festgenommen. Russell erklärte, daß seine Anwesenheit in Detroit reiner Zufall war.

Hier wurde dazu bekannt, daß die amerikanischen Behörden von London aus gebeten wurden, ihr Augenmerk auf Russell zu richten.

In Niagara Falls

König George und Königin Elisabeth sind am Donnerstag um 8.39 Uhr abends über die Dowdy-Hängebrücke in Niagara Falls in die Vereinigten Staaten eingefahren. Sie verließen ihren Sonderzug, der sie 7000 Meilen weit quer durch Canada bis zum Pazifik und zurück befördert hatte, traten auf einen roten Plüschteppich auf den Bahnhof und wurden von Staatssekretär Cordell Hull als Vertreter der Bundesregierung offiziell willkommen geheißen.

„Eure Majestät, im Namen der Regierung und des Volkes der Vereinigten Staaten habe ich die Ehre und das Vergnügen, Sie herzlich willkommen zu heißen," sagte Hull. „Wir freuen uns sehr über Ihren Besuch. Die Bürger meines Landes haben, vom Geist der herzlichen Zuneigung und Gastfreundschaft erfüllt, nur den einen Wunsch, Ihnen den Aufenthalt in den Vereinigten Staaten so angenehm wie nur möglich zu machen."

Der König, der einen einfachen Geschäftsanzug trug, hörte diese freundlichen Worte und dankte Hull.

Frau Hull sagte dann zum König und zur Königin: „Ich betrachte es als eine große Ehre, mit Ihnen bekannt zu werden und Sie begrüßen zu dürfen." Die Königin dankte durch ein freundliches Lächeln und schritt auf Frau Hull zu, mit der sie sich dann eine kurze Zeit angeregt unterhielt.

Die Zeremonien in Niagara Falls waren kurz und nach einem Aufenthalt von 19 Minuten fuhr der Sonderzug nach Washington weiter.

Auf der canadischen Seite hatten der König und die Königin längere Zeit die Wunder der gewaltigen Niagarafälle mit ihren tosenden und donnernden Wassermassen, die aus großer Höhe herabstürzen, bewundert, ehe sie über die Brücke auf die amerikanische Seite fuhren.

Auf der canadischen ebenso wie auf der amerikanischen Seite waren die Uferstraßen, die zu den Fällen führen, für den Privatverkehr gänzlich abgesperrt.

Als die Besucher von ihrem Ausflug nach den Fällen, die ehrlich bewundert wurden, zurückkehrten, harrte ihrer vor dem Hotel ein eigenartiger Empfang. Nicht weniger als 50,000 Menschen standen dort dicht gedrängt, jubelten dem Paar zu und versuchten, das Donnern und Tosen der nahen Wasserfälle zu übertreffen.

König George und Königin Elisabeth gaben, augenscheinlich gepackt von dieser Kundgebung, denn auch eine geplante Dampferfahrt bis dicht unter die Fälle auf, um sich dafür den Massen zu zeigen.

In der Hauptstadt der Ver. Staaten

Washington. — Die königlichen Besucher kamen um 11 Uhr Freitagvormittag hier an. Gleich nach der Ankunft auf dem Union Bahnhof geleitete der Staatssekretär Hull die Besucher durch einen Ehrenkordon der Seewehr zum Empfangszimmer des Präsidenten.

Stürmischer und erheblich lauter als das offizielle Willkommen durch den Präsidenten und die Vertreter der Bundesregierung war die Begrüßung des britischen Königspaares durch ungefähr 600,000 Amerikaner, die sich vor dem Bahnhof und auf den nach dem Kapitol und dem Weißen Haus führenden Straßen angesammelt hatten.

Ausgewählte Abteilungen der Wehrmacht der Nation — Infanterie, Matrosen und Marinesoldaten — zusammen etwa 6000 Mann standen auf beiden Seiten des anderthalb Meilen langen Paradeweges mit aufgepflanzten Bajonetten Spalier. Hinter dem Militär standen Polizisten, der Menschenmenge, die durch gespannte Taue zurückgehalten wurde, zugewandt.

Hoch oben in der Luft kreisten 52 Angriffsflugzeuge und Bomber. Als die Parade sich dem Kapitoldistrikt näherte, schlossen sich 30 leichte Tanks an, die klappernd aus einer Seitenstraße angefahren kamen.

In dem mit blauen Teppichen ausgelegten und mit Mahagonimöbeln ausgestatteten Empfangsraum des Bahnhofs, der für den Präsidenten reserviert ist, standen zum Empfang des Königspaares bereit, Präsident Roosevelt und seine Gattin, Oberst Edwin Watson, der Adjutant und Sekretär des Präsidenten, Vizepräsident Garner und seine Gattin, Mitglieder des Kabinetts, Gen. Mailin Craig, der Chef des Generalstabs der Bundesarmee, Admiral William D. Leahy, der Oberbefehlshaber der Bundesmarine, William B. Bankhead, der Sprecher des Hauses und die Vorsitzer der Haus- und Senatsausschüsse für auswärtige Angelegenheiten.

Trinksprüche auf dem Staatsbankett

Nachstehend folgt der Wortlaut der Trinksprüche Präsident Roosevelts und König Georges auf dem Staatsbankett in Washington. Der Präsident sagte:

„Eure Majestäten:

„Im Leben einer Nation, wie im Leben einer Einzelperson gibt es Ereignisse, die aus dem allgemeinen Rahmen emporragen. Ein solches Ereignis ist das jetzige, in dem die gesamten Vereinigten Staaten auf ihrem Boden den König und die Königin Großbritanniens, unseres benachbarten Canada und des ganzen weitverzweigten britischen Weltreichs willkommen heißen.

„Ich bin überzeugt, daß die größte einzelne Beisteuer, die unsere beiden Länder zur Zivilisation und zur Wohlfahrt der Völker der ganzen Welt haben leisten können, das Beispiel ist, das wir gemeinsam in der Führung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern gegeben haben.

„Weil keine Nation sich vor der anderen fürchtet, haben wir unbefestigte Grenzen zwischen uns. Weil keiner von uns einen Angriff vom anderen fürchtet, haben wir kein Wettrüsten gegeneinander eingeleitet.

„Der König und ich entsinnen uns einer kürzlichen Episode. Zwei kleine unbewohnte Inseln mitten im Pazifik erhielten plötzlich Interesse für das britische Reich und die Vereinigten Staaten als Stützpunkt für den Handelsflugverkehr zwischen Amerika und Australasien. Beide Nationen beanspruchten die Souveränität. Beide Nationen hatten berechtigte Ansprüche. Sich auf lang hinausgezogenes Argumentieren einzulassen, würde bösen Willen zwischen uns geschaffen und die Benutzung der Inseln durch irgend eine der beiden Nationen verzögert haben. Es wurde vorgeschlagen, das Problem durch gemeinsame Benutzung beider Inseln durch beide Nationen zu lösen und die Frage der schließlichen Souveränität bis in das Jahr 1989 hinauszuschieben. Der Verlauf von 50 Jahren wird viele Probleme lösen.

„Wenn dieses Beispiel der Verwendung friedlicher Methoden, jedem Angriff fremd, nur allgemein befolgt werden könnte, würden die Beziehungen zwischen allen Ländern auf einer sicheren Grundlage ruhen und Männer und Frauen überall könnten noch einmal auf eine glückliche, prosperierende und friedliche Welt blicken.

„Möge diese Art des Einvernehmens zwischen unseren Ländern noch weiter wachsen und möge unsere Freundschaft prosperieren. Meine Damen und Herren, wir trinken auf die Gesundheit Seiner Majestät König George VI."

König George erwiderte:

„Der Besuch, den die Königin und ich Ihnen heute abstatten, ist etwas, das unsere Gedanken seit vielen Wochen beschäftigt und wenn wir manchmal Besorgnisse hatten, so haben sie dazu gedient, uns klar zu machen, wie sehr wir dem gegenwärtigen Augenblick entgegengesehen haben. Ich wünsche Ihnen daher in erster Linie für Ihre freundliche Einladung und für Ihre noch freundlichere Begrüßung zu danken. Wir sind tief gerührt von der Art, in der Washington uns empfangen hat, und wir hoffen, uns jeder Minute unseres weiteren Auf-

enthaltes zu freuen.

„Aus Canada, das wir gerade verlassen haben und wohin wir in Kürze zurückkehren, bringe ich die herzlichsten Grüße eines Nachbarn und vertrauten Freundes. Von meinen anderen Dominions, vom Vereinigten Königreich und von meinem ganzen Weltreiche bringe ich Ihnen äußerste Kordialität und guten Willen zum Ausdruck. Während ich Ihnen zutrinke, Herr Präsident, wünsche ich Ihnen beste Gesundheit und Glück. Ich glaube und vertraue, daß in den kommenden Jahren die Geschichte der Vereinigten Staaten weiterhin durch den geordneten Fortschritt und jene Prosperität, die ihnen früher zu eigen waren, gekennzeichnet sein wird. Und ich bete, daß unsere großen Nationen für immer in der Zukunft zusammen auf dem Pfade der Freundschaft im Weltfrieden wandeln werden."

Außer dem großen Staatsbankett gab es in Washington eine Rundfahrt durch die Stadt, ein großes Gartenfest in der britischen Botschaft, an welchem 1400 Gäste teilnahmen, eine feierliche Vorstellung der Kongreßmitglieder und Senatoren mit Handschlag unter der Kuppel des Kapitols. In zwei feierlichen Zeremonien ehrte König George VI. von England einen einstigen Feind seines Landes und einen im Weltkriege gefallenen Kriegskameraden. Der englische Herrscher legte Kränze am Grabe George Washingtons, der England die amerikanischen Kolonien entriß, und am Grabmal des Unbekannten Soldaten auf dem Arlington Friedhofe nieder.

Riesige Volksmengen begrüßten Königspaar bei New Yorks Besuch

New York. — Hunderttausende von Personen begrüßten den ersten regierenden britischen Monarchen, welcher jemals die Vereinigten Staaten besuchte, und seine Gattin. Sie landeten in der Nähe des Platzes, wo die Statue eines anderen britischen Monarchen—Georg III. — vor nahezu zwei Jahrhunderten eingeschmolzen worden war, um aufgebrachten Kolonisten Kugeln für den Krieg, der ihnen die Unabhängigkeit bringen sollte, zu liefern, und auch in der Nähe des Platzes, wo George Washington als erster Präsident der Vereinigten Staaten inauguriert wurde. Aber sie landeten in freundschaftlicher Weise in einer Szene, in welcher der alte Streit in dem langen Frieden, der seither herrscht, vergessen worden war.

Als der Zerstörer „Warrington," auf welchem das Königspaar von dem benachbarten Fort Hancock, N. J., nach Manhattans Spitze an der Battery fuhr, an die Freiheitsstatue kam, salutierte König Georg, während seine Gattin neben ihm stand.

Der Hafen, welcher unter einem leichten Nebel in der Morgensonne lag, entwickelte mit der Ankunft des Zerstörers ein lebhaftes Schauspiel der Begrüßung. Küstenwache-Kutter, welche vorausfuhren, vertrieben die Vergnügungs-Fahrzeuge aus dem Distrikt des Battery-Pier. Die Sirenen der Schiffe im Hafen ertönten mit zunehmendem Lärm und in der Luft flog eine Flotte der Fliegenden Festungen" der Nation. Die städtischen Feuerwehrboote ließen ihre Wasserströme spielen und Luftschiffe fuhren langsam hin und her. Tausende von Personen waren den Straßen entlang aufgestellt, um dem Königspaar einen Gruß zuzujubeln.

Auf der anderen Seite des Wassers ließen die Batterien der Armee auf Governors Island einen Salut von 21 Schüssen ertönen. Musikkapellen ließen die britische und amerikanische Nationalhymne hören.

König Georg und Königin Elisabeth gingen über einen weiten roten Teppich, als sie den Zerstörer verließen, und wurden von Gouverneur Herbert H. Lehman und Mayor LaGuardia begrüßt. Dann bestiegen das Königspaar eine Limosine, deren Fenster kugelsicher waren, um nach der Weltausstellung zu fahren. Unter den Klängen von „Rule Brittania" setzte sich die Prozession in Bewegung; ein Strom von Tickerpapier ergoß sich über die Prozession; es war die übliche Begrüßung, welche Broadway berühmten Besuchern zuteil werden läßt, und welche die Behörden vergeblich zu vermeiden suchten. Auf den Dächern der benachbarten Gebäude standen Polizisten mit Gewehren und auf der ganzen 51 Meilen langen Route untersuchten auserlesene Detektive Hausdächer und Uebergänge. Die Prozession, welche sich durch eine lange Strecke durchzuwinden hatte, blieb bald hinter dem Programm zurück.

König Georg war persönlich dafür verantwortlich, daß die Geschwindigkeit der Prozession geringer war, als man in dem Programm vorgesehen hatte. Der Polizei-Kommissar sandte zweimal die Botschaft, daß die Bahn frei sei, zurück nach dem Automobil, in welchem sich der König befand, nur um jedes Mal die Antwort zu erhalten, daß der König und die Königin beschlossen haben, langsam durch die Stadt zu fahren, um der Bevölkerung eine Gelegenheit zu geben, sie zu sehen, und um selbst die Stadt besser sehen zu können. Das Königspaar sah den größten Teil der Stadt, — die Tenements und die Wolkenkratzer, das beste und das schlimmste. In der Weltausstellung sah eine riesige Volksmenge das Königspaar. Die Gesamtzahl derjenigen, welche wenigstens einen Blick auf die hohen Besucher werfen konnten, wurde von dem Polizeikommissar Valentine auf 3,000,000 geschätzt, wobei er diejenigen auf den Straßen, durch welche die Prozession kam, einrechnete. Als das Automobil, in welchem sich das Königspaar befand, in das Ausstellungsgelände einfuhr, wurde der Eingang von allen Personen mit Ausnahme der Polizei und Vertreter der Bundesregierung, geräumt. Ein Salut von 21 Schüssen ertönte wieder, — diesmal von Fort George Washington. Zwei Dutzend Indianer, welche die Flaggen der Weltausstellung hochhielten, waren aufgestellt worden.

Lange ehe das Königspaar in der Ausstellung eintraf, hatten sich Tausende von Personen in den Friedenshof, ein Areal von einer halben Meile im Geviert, vor dem Bundesgebäude gedrängt. Etwa die Hälfte des Platzes war für den König abgesperrt, um die Parade über die anläßlich seines Besuches aufgestellten Truppen abnehmen zu können, während die andere Hälfte, welche für die Zuschauer reserviert worden war, von Barrikaden, Seilen und Polizisten gesperrt wurde.

Das Königspaar verließ an Perylon Hall sein Automobil für die offizielle Begrüßung durch Grover A. Whalen, den Präsidenten der Fair Corporation, und andere Beamte. In der Halle, deren Wände mit reichen Behängen versehen und deren Boden mit einem kostbaren Teppich bedeckt war, unterzeichneten der König und seine Gattin das Gästebuch. Frau Winthrop Aldrich, die Gattin des bekannten Bankiers, überreichte der Königin ein Bukett Orchideen. Dann setzte sich das Königspaar auf eine kleine Plattform und Gruppen von Besuchern wurden formell vorgestellt. Der König und die Königin befanden sich 21 Minuten in der Halle. Ehe sie dieselbe verließen, wurden ihnen die Symbole der Ausstellung, — Trylon und Perisphere, das eine in Gold, das andere in Kristall, überreicht. Das Königspaar verließ dann die Halle, um Luncheon einzunehmen.

Die Pläne für die Rundfahrt des Königspaares durch die Weltausstellung wurde durch den Regen nicht gestört. Viele der Besucher bedeckten ihre Häupter mit Zeitungen, während andere Schirme mitgebracht hatten.

Nach der Abnahme der Parade begab sich das Königspaar in das Bundesgebäude, wo es mit 54 Personen, die rasch vorgestellt wurden, ein Luncheon einnahm. Nach dem Luncheon erschienen die königlichen Besucher auf der Terrasse, wo sie der jubelnden Volksmenge freundlich zunickten. Nach einem kurzen Besuch in dem irischen Pavillon, wurden die Pavillons für Canada, Süd Rhodesien, Australien, Neuseeland und Großbritannien besucht.

Nach einer weiteren kurzen Tour stattete das Königspaar der Columbia-Universität einen Besuch ab, ehe es pm 5.15 Uhr die Fahrt nach Hyde Park antrat, um dem Präsidenten Roosevelt und seiner Familie einen Besuch abzustatten, ehe es morgen abend nach Canada zurückkehrt, um von dort aus die Heimreise nach England anzutreten.

Sie trafen um 7.14 Uhr in Hyde Park ein.

In Hyde Park

Hyde Park, N. Y. — Präsident Roosevelt ist nach Beendigung der Feiern zu Ehren des Königs und der Königin von England in der Bundeshauptstadt in seinem Sommerheim hier eingetroffen, um die geräuschloseste Gesellschaft für die königlichen Besucher während ihres viertägigen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten zu arrangieren.

Der Präsident, der von seiner Gattin und seiner Schwiegertochter, Frau James Roosevelt, begleitet war, verließ seinen Sonderzug um 7.35 Uhr morgens in Highland, N. Y., und fuhr sofort nach seinem alten Heim im Tal des Hudson, um seine Gäste am Abend nach dem Besuch in New York zu begrüßen.

Am Sonntag wohnten das Königspaar, der Präsident und seine Familie dem Gottesdienst in der Kirche von Hyde Park bei und verbrachten dann den größten Teil des Tages in wohltunder Ruhe auf dem großen Rooseveltschen Landsitz hierselbst.

In der Nacht fuhr der königliche Zug nach dem Norden ab. Nach einem dreitägigen Besuch der östlichen Seeprovinzen Canadas beginnt die Heimfahrt über den Antlantik von Halifax, N. S., aus am 15. Juni.

— **Der 42 Tausend Tonnen** C.P.- Dampfer „Empreß of Britain" hat als königliche Yacht Ihre Majestäten, König Georg und Königin Elisabeth aufgenommen und mit ihnen Halifax verlassen. Letzten Sonnabend gab es noch eine Station, und das ist St. John auf New Foundland, Englands älteste Kolonie, und dann geht es mit Begleitung zweier Kriegsschiffe nach England, wo Empfangsvorbereitungen im Gange sind, um das Königspaar würdig zu empfangen. Die Engländer daheim wollen sich von uns Kanadischen nicht in den Schatten stellen lassen. Segenswünsche begleiten das Königspaar. Beim Abschied sagte der König, er hoffe mit der Königin und ihren Töchtern später noch einmal Canada zu besuchen. König Georg hat während dieser Reike mehr Reden gehalten, als in den zwei Jahren seit Antritt seiner großen Aufgabe, die er nach etlichen Stunden nach der Meldung übernehmen mußte.

— **London. Der britische Außenminister** Lord Halifax warnte die „Männer, in deren Macht es liegt, einen Krieg herbeizuführen", daß jeder Angriffsversuch in Europa auf entschiedenen Widerstand stoßen würde.

Halifax sagte, er halte eine neue Warnung für angebracht, damit „sie sich über das Risiko keiner Täuschung hingeben. Er sagte jedoch, er teile die Ansicht derjenigen, welche Krieg für unvermeidlich halten, nicht. Er ist der Ueberzeugung, daß die Gewißheit des Widerstandes jede Nation abhält, einen Krieg zu riskieren.

„Die Zeit ist vorüber, da die Unabhängigkeit einer europäischen Nation zerstört werden kann durch einseitiges Handeln", fügte er hinzu. Er machte seine Bemerkungen in dem Hause der Lords bei der Erklärung der britischen Bemühungen, Rußland in die britisch-französische Front hineinzuziehen.

Der osteuropäische Sachverständige des Foreign Office William Strang weilt gegenwärtig in Moskau. Strang traf von Warschau kommend auf dem Luftwege ein.

Englischerseits versucht man die Bedeutung der Reise Strangs nach Moskau herabzumindern, indem man erklärt, Strang werde in Moskau lediglich als technischer Berater des britischen Botschafters fungieren.

Da dieser mit Influenza krank zu Bette liegt, und daher nicht zur Berichterstattung nach London kommen könne, habe man sich entschlossen, Strang nach Moskau zu entsenden.

— **Mexico City. Im Zusammenhang** mit der Ernennung der beiden Negerbischöfe durch den Papst greift die hiesige Zeitung „Novedades" in einem ungewöhnlich scharf gehaltenen Artikel die Behandlung der Neger in USA. an, welche, wie das mexikanische Blatt meint, wie Vieh behandelt werden u. immer Gefahr liefen, Opfer der Lynchjustiz zu werden, während andererseits die Vereinigten Staaten die Rassegesetze anderer Länder verurteilten.

Das Blatt weist auf die Trennung zwischen - Weißen und Negern und anderen Farbigen hin, und erinnert daran, daß vor nicht zu langer Zeit, anläßlich der Einweihung einer Kirche in El Paso, ein Schild Negern und Mexikanern den Zutritt verboten habe.

Das Blatt betont, die Neger seien sicherlich nicht freiwillig nach USA. gekommen, sondern hingeschleppt worden. Man habe den größten Nutzen aus ihnen gezogen, behandele sie aber wie Vieh. Das alles, so schließt der Artikel geschehe mitten im 20. Jahrhundert.

— **Berlin. Von amtlicher Seite** verlautet, daß 330 deutsche Freiwillige im spanischen Bürgerkrieg gefallen sind.

— **Washington, D.C. Wie die** Regierung von Finnland dem Staatsdepartement mitgeteilt hat, wird Finnland am 15. Juni wieder die fällige Zahlung auf die Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten leisten.

— **Berlin. Wie in wirtschaftlichen** Kreisen verlautet, wird am 1. Juli in Deutschland ein Textilprogramm in Kraft treten, das von diesem Zeitpunkt ab die Verwendung von Baumwolle auf verschiedenen Gebieten untersagt

Deutsche Wirtschaftskreise rechnen damit, daß es in der nächsten Zukunft auf diesem Gebiet zu Spanungen kommen wird, die vornehmlich durch den völligen Ausfall von Lieferungen aus den Vereinigten Staaten entstehen dürften.

Die außerordentliche Verbreitung des Zellwollprogramms zeigt aber, welche Ausweichmöglichkeiten man in Deutschland zu suchen entschlossen ist. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß nach wie vor ein beträchtlicher Baumwollbedarf in Deutschland besteht. Aus diesem Grunde bemüht sich ja auch Deutschland auf dem Balkan Baumwollkulturen anzulegen, um auf diese Weise sicher sein zu können, daß es von dort jederzeit den benötigten Textilstoff erhält und dafür deutsche Fertigwaren in Zahlung geben kann.

— **Gegenüber den Versuchen, in** deutlich tendenziöser Art die Landflucht als ein Problem darzustellen, das nur in Deutschland besonders akut sei, muß darauf verwiesen werden, daß es sich hier um ein internationales Problem handelt, mit dem sich besonders die industriell hochentwickelten aber in zunehmendem Maße auch diejenigen Länder zu befassen haben, die bestrebt sind, ihre Industrie zu erweitern.

— **Jetzt ist noch ein französisches** Unterseeboot in Chinas Gewässern bei Manövern in eine Tiefe von 300 Fuß mit 71 Mann an Bord gesunken ohne Aussicht, die Männer zu retten, noch das Boot zu heben.

— **In Tientsin, China haben die** Japaner die britische und französische Konzession blockiert, und das gänzlich. Englische Kriegsschiffe werden wohl Nahrungsmittel den Eingeschlossenen bringen. Englisches Militär besetzte darauf die Polizeistation. Die Lage ist sehr kritisch.

— **In Manitoba ist's kühl und** viel Regen. Die Aussichten in ganz West Canada sind gut.

— **Premier Bracken von Manitoba** sucht um die Erlaubnis, mit Deutschland einen Handel abzuschließen, und für Manitoba Weizen soll anderes in Tausch genommen werden.

— **London. Die irischen Republikaner** haben mit einer neuen Terrorherrschaft begonnen. In London, Manchester, Birmingham und Lincoln wurden den Behörden insgesamt 17 Bombenanschläge und andere Terrorakte gemeldet, wobei sieben Personen verletzt wurden.

— **Budapest. Das Sprachrohr** des ungarischen Außenministeriums, die Zeitung „Pester Lloyd", bezeichnet eine Meldung des „Sunday Graphic" Londons, daß Adolf Hitler angeblich die Absicht habe, dem Reich auch Ungarn einzuverleiben, als „Schauermärchen", das kaum entkräftet zu werden brauche.

— **Paris. Dem „Paris Midi"** zufolge, soll ein Teil der russischen Regierung sich mit aller Macht gegen den Abschluß eines Dreier-Paktes einsetzen. Der Vorsitzende der Außenpolitischen Kommission des Obersten Rates Iwanow und der Präsident der Kontrollkommission Andrejew sollen sich für vollständige Neutralität auf Seiten der Sowjets für den Fall, daß es zu einem Krieg zwischen den beiden europäischen Blocks kommen sollte, einsetzen. Sie hätten Stalin gedrängt, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, um die Verantwortung für einen Mißerfolg den Westmächten zuschieben zu können.

Die Ankündigung der Entsendung des Foreign Office-Experten Strang habe in Moskau enttäuscht, da man mit einem Besuch des britischen Außenministers Lord Halifax gerechnet habe. Strang sei nicht kompetenter, die bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen, als der britische Botschafter in Moskau.

Die Sowjet-Presse hat sich, laut hier vorliegenden Meldungen, noch nicht zur Ernennung Strangs geäußert. Auch zu den Erklärungen des britischen Premierministers Chamberlain im Unterhaus enthält sich die Sowjetpresse jeglicher Stellungnahme.

Die Blätter konzentrieren ihr ganzes Interesse auf die umfangreichen Flottenmanöver in der Ostsee, an denen Linienschiffe, Kreuzer, Torpedoboote und Unterseeboote teilnahmen.

— **Englische Militärautos holten** Nahrungsmittel für die blockierte englische und französische Konzession in Tientsin. Die Japaner wollen sie jetzt mit elektrischem Stahldraht umzäunen. Man befürchtet Zusammenstöße.

— **In Rumänien sollte bei einem** Pferderennen König Carol ermordet werden. Es wurden mehrere mit Handgranaten, die sie unter den Mänteln trugen, arretiert. Etliche der Verschwörer sind entkommen.

— **Bei Goldfield, 200 Meilen** nördlich von Prince Albert, Sask., ist ein katholischer Priester im Busch verschwunden, und kann jetzt nach 2 Wochen noch nicht entdeckt werden.

— **Einen Teil Minnesotas traf** ein Tornado, wobei es 11 Tote, etwa 200 Verwundete gab und großen Sachschaden.

— In Stockton, Cal. stürzte ein Auto ins Wasser, der Führer konnte durch Schwimmen sich retten, wobei er ein 8 Jahre altes Mädchen mit rettete, die anderen 8 Einsassen ertranken.

— **Der bekannte englische Zeitungsmagnat** Viscount Rothermere fordert editoriel die Regierung auf, die Bemühungen zum Frieden fortzusetzen. Rumänien sollte einen Teil, den sie nach dem Weltkriege nahm, an Ungarn zurückgeben, es sei die Lage des Sudetenlandes. Gleichzeitig empfiehlt er eine Errichtung einer Luftflotte von 20 000 Flugzeugen für England, sowie einen weiteren Flottenausbau, um jeden Unterseebootangriff in Schach zu halten.

— **Nicht gerade selten waren** jene Stimmen in England, die im Zusammenhange mit dem englisch-türkischen Abkommen von einer förmlichen „Eroberung" der Dardanellen zu sprechen wußten. Die Türkei hingegen scheint ungeachtet der ihr durch das Abkommen gebotenen Vorteile in Kleinasien für die endgültige Unterzeichnung des englisch-türkischen wie auch französisch-türkischen Vertrages ein vorheriges vollständiges Uebereinkommen der beiden Westmächte mit den Sowjets zur förmlichen Bedingung machen zu wollen. Offenbar also spielt hier im Hintergrunde eine „Frage" mit und der aufmerksame Beobachter wird unwillkürlich auf den Gedankengang jenes russischen Botschafters gelenkt, der einmal die Rolle Rußlands in Konstantinopel mit der lapidaren Formel gekennzeichnet hat: „Sie besteht darin, entweder d. größte Feind od. Freund d. Türkei zu sein." Dieser Formel wird man nämlich trotz aller umwälzenden Aenderungen in der weltpolitischen Lage auch heute noch uneingeschränkte Gültigkeit zuerkennen müssen, wenn man Rußland durch Sowjetrußland und Konstantinopel durch Ankara ersetzt. Denn wachsamen Auges verfolgt Sowjetrußland alle politischen Schritte des Herren über die Dardanellen, jene Meerengen, in deren uneingeschränkter Benützung es ein absolutes Lebensinteresse erblickt genau so, wie es das alte Rußland seit je und je getan hat.

— **Moskau.** Die Gottlosenzeitschrift „Besboschnik" beklagte sich vor kurzem über den mangelnden Einfluß der Gottlosenbewegung in der USSR. Das Blatt stellt fest, daß die von den Behörden gegen die Kirchen getroffenen Maßnahmen größtenteils umgangen oder sabotiert worden seien. Die Kirchen seien heute mehr als früher die Kulturzentren des Volkes geworden. Es sei deshalb notwendig, den Kampf gegen den Einfluß der Kirche mit allen Mitteln weiter zu führen.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den USA. auch persönliche Schecks.) Auch kanadische „Post Stamps" dürfen als Zahlung geschickt werden.

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.40

Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei 0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabatt.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabatt.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street — Winnipeg, Man., Canada

